

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land. 1938-1939
72 (1938) (ab 12.4.1938)**

298 (2.11.1938)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-818517](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-818517)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postgebühren monatlich 2,10 RM, Fernsprecher: 3446. Schriftleitung 2742. Bei Werbestellungen usw. hat der Besteller feinerer Anspruch auf Befreiung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Einzelnenpreis: Die Familienanzeigen 8 Pf., Wortanzeigen das Wort 8 Pf., im Zerteil die 63 mm breite Zeilenzeile 45 Pf. Postkonten: Oldenburgische Landesbank, Commerz- und Volksbank; Landespostsparkasse, Postfach 10. / Postfachkonto Hannover 22831

Oldenburger Nachrichten

für Stadt und Land

Hauptredakteur Dr. Alfred Scharf, gleichzeitig Betriebsrat und Vize-Stadtdirektor. Schriftleiter: Jacob Heide, gleichzeitig, Schriftleiter u. Schriftf. Verantwortlich f. d. politischen Teil Dr. Hans-Ulrich Reinecke, für Kulturpolitik u. Unterrichtsangelegenheiten Dr. Paul G. A. Klein, f. d. Sportteil, Werbepart. u. Filmteile Hermann Göttsch, f. d. Oldenburg. Berliner Schriftleitung: Joseph Dres, Berlin 23 35, Victoriastr. 4 A (Fernspr.: Kurztel. 9361/66). Verantwortlich für den Anzeigenteil Carl Meber, Oldenburg, Markt 13, 35. Adressierte Nr. 12 gültig. Druck und Verlag von S. Scharf, Oldenburg i. O.

Leistungsteigerung aller Schaffenden

Das Ziel des Reichsberufswettkampfes 1939 — Dr. Ley: Jeder ein Meister in seinem Beruf — Erstmalsige Teilnahme der Ostmark

Berlin, 2. November.

Der Reichsausschuß für den Berufswettkampf aller schaffenden Deutschen trat Dienstagsvormittag in Anwesenheit des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley und des Reichsjugendführers im Reichsstaatsbildungsamt der Krolloper zu seiner ersten Sitzung zusammen.

Nachdem die Ränge des Marschmarsches der Berliner Hitlerjugend „Lob der Ringe leuchtende Ringe“ verlingen wurden, eröffnete Obergruppenführer Hermann mit einem Ueberblick über die geleistete Arbeit und einen Ausblick auf kommende Aufgaben die Rundgebung.

Interessant ist, daß 43 v. H. aller Reichsjugendler an der Berufserziehung der DAF teilnehmen, und daß auch viele Erwachsene, die zeitweise ihren Beruf aufgeben mußten, dennoch sehr gut ausgebildet haben, ein Beweis, welche Kräfte im deutschen Volk lange Zeit brach liegen mußten.

19 v. H. waren über ein Jahr arbeitslos, 48 v. H. befaßten zu ihrer beruflichen Fortbildung neue eigenen Mittel und 38 v. H. der Reichsjugendler bei den Reichsjugendführern nationalsozialistischer Formationen. Unter allgemeinem Beifall teilte Obergruppenführer Hermann mit, daß gerade aus den wirtschaftlich am schlechtesten gestellten Kreisen die leistungsfähigsten Männer und Frauen kommen. Zum erstenmal soll in diesem Jahre die Reichsjugendführung in Köln stattfinden, zum erstenmal werden sich in diesem Jahre auch ostmärkische Männer und Frauen an dem Berufswettkampf beteiligen.

Dann sprach der Jugendführer des Deutschen Reiches, Albur von Schirach, Er verwies auf einige besonders interessante, statistisch ermittelte Ergebnisse des vorjährigen Berufswettkampfes, vor allem darauf, daß die beruf-

liche Leistungsüberlegenheit der Hitlerjugend gegenüber der nichtorganisierten Jugend ebenso schon jetzt feststellbar wie die Ausdauer und Zweckmäßigkeit des im Reichsberufswettkampf angewandten Ausleseverfahrens.

Die Höchstleistung von 80 Millionen Reichsorganisationsleiter Dr. Ley betonte, daß im Interesse der Gesamtheit unseres Volkes die Leistung auch über das heute schon vorhandene Maß hinaus noch erheblich gesteigert werden müsse, und nannte in diesem Zusammenhang eine Reihe von Maßnahmen, die er zur Erreichung dieses Zieles für zweckmäßig hält.

Es müsse unser Ziel sein, zu versuchen, daß jeder Mensch zu einem Meister in seinem Beruf gemacht wird und daß 80 Millionen Deutsche in ihrer Gesamtleistung eine Höchstleistung vollbringen.

Im einzelnen beschäftigte sich Dr. Ley zunächst mit der Frage der Erziehung. Er verteilte hierbei die Anschauung, daß die allerbste Zeit der Erziehung von vier Jahren unter den heutigen Umständen als Anfang nicht mehr vertretbar sei. Es könne schon das achte Schuljahr benutzt werden, um die Zeitszeit anfangen zu lassen, und es müsse gelingen, im Verein mit dem Handwerk in Angliederung an die Volksschulen die Lehrlinge zu erziehen und zu erziehen. Es sei anzunehmen, daß man auch mit einer dem Schulbesuch sich anschließenden zweijährigen Zeitszeit zu dem gleichen Ergebnis komme. Weiter stellte Dr. Ley die grundsätzliche Forderung auf, daß die Zeitszeit für den Lehrling kostenfrei ist und daß die Ausgaben dafür von der Allgemeinheit und vom Staat getragen werden müssen. Außerdem sei die Lage der Lehrlinge zu verbessern, Lehrlinge zur Betreuung der Jugend zu schaffen.

Von besonderer Wichtigkeit sei wieder auch die Frage der zufälligen Berufserziehung.

Es müsse verlangt werden, daß alle deutschen Menschen irgendwie eine zufällige Berufserziehung im Interesse der Steigerung der Leistungen an der Gesamtheit befähigen.

Wenn dann auch die Berufsschulen diesen Schritt aufnehmen, so würden insgesamt und im Zusammenhang mit einer richtigen Berufserziehung und Berufsberatung und mit zweckmäßigen Maßnahmen auf dem Gebiete der Arbeitszeit und der vernünftigen Rationalisierung Ergebnisse erzielt werden, die von keinem anderen Lande der Welt überboten werden könnten. Auch mit der Frage der Um- und Umlage beschäftigte sich Dr. Ley. Er war der Meinung, daß es zunächst möglich sein würde, 1 1/2 Millionen Menschen an den Arbeitsplatz zu legen, der ihnen mehr Freude an der Arbeit gibt.

Als einen sehr wesentlichen Punkt der Voraussetzung für weitere Leistungsteigerung nannte Dr. Ley beispielsweise die grundsätzliche Überprüfung der Frage der Arbeitszeit. Er verteilte die Ansicht, daß die durchgehende achtstündige Arbeitszeit, die die Vereinigten Staaten durchgeführt haben, kein Segen für die Menschen sei.

Eine Mittagspause sei im Interesse der Gesundheit unumgänglich erforderlich, selbst auf die Gefahr hin, daß dann für die Freizeit an Wochenenden weniger Stunden übrig bleiben. Dafür solle ein freier Sonnabendnachmittag ein erholsames Wochenende garantieren. Auf jeden Fall aber müsse die Arbeitszeit so geregelt werden, daß sie einerseits eine Höchstleistung ermögliche, andererseits aber auch die Gesundheit der Menschen im vollen Umfange schütze.

6. Reichsberufswettkampf

Nach umfangreichen Vorbereitungen hat am 1. November mit dem Zusammentritt des Reichsausschusses für die Durchführung des Reichsberufswettkampfes 1939 die Arbeit für den diesjährigen Reichsberufswettkampf begonnen, an dem zum erstenmal auch die Jugend der Ostmark teilnehmen wird. Der Reichsberufswettkampf 1939 ist der letzte seiner Art. Wie alle seine Vorgänger wird er Zeichen der Erstickung unseres Nachwuchses, der Erklärung der Wirtschaft und der Steigerung der Leistung sein. Jedoch unterscheidet er sich von seinen Vorgängern durch die Dringlichkeit seiner Aufgaben. Denn während die ersten Reichsberufswettkämpfe der vergangenen Jahre noch in die Jahre einer, wenn auch kühnig findenden Massenarbeitslosigkeit fielen, in der die Wirtschaft bei Bedarf auf die Arbeitslosenreserve zurückgreifen konnte, sind berartige Reserven heute so gut wie gar nicht mehr vorhanden. Demzufolge gibt es, mit verstärktem Nachdruck die Arbeitslosen zu mobilisieren, die in den arbeitenden Menschen selbst liegen. Es gilt, den rechten Mann an den rechten Platz zu stellen, die in dem einzelnen vorhandenen Kräfte und Fertigkeiten zu steigern und die überdurchschnittlich Begabten durch die Gemeinschaft so weit wie möglich zu fördern.

Diesen Zielen dient neben anderen Maßnahmen der Berufserziehung und Menschenführung der Reichsberufswettkampf, an dem im laufenden Jahr bereits über 27 Millionen Schaffende beteiligt waren und an dem nach der Rückkehr der Ostmark ins Reich im kommenden Jahre zweifellos weit über 3 Millionen teilnehmen werden.

Ueber die Organisation des Wettkampfes werden zu gegebener Zeit nähere Nachrichten veröffentlicht werden. Fest steht jedoch schon heute die Art der Aufgabenstellung, die von dem Grundgesetz ausgeht, daß der berufliche Leistungsgrad nicht an der einseitigen Beherrschung von Spezialkenntnissen bemittelt, sondern an einer möglichst vielseitigen Arbeitswendigkeit, einer totalen Beherrschung des Berufes. Dabei wird — angelehnt an die Aufgaben, die der Vierjahresplan zu lösen hat — der zweckgerechten Nutzung und Verarbeitung der neuen Werkstoffe ein besonderes Augenmerk zugeben. Durch die möglichst restlose Verwendbarkeit der am weitesten entwickelten Betriebsstoffe für den Betrieb, in dem der betreffende Teilnehmer arbeitet, durch eine möglichst geringen Materialaufwand, durch die Berücksichtigung feststehender Normen und Formate wird dafür gesorgt, daß der Wettkampf den Produktionsgang der Wirtschaft so wenig wie möglich stört.

Im übrigen zerfällt die Aufgabenstellung in einen praktischen und einen theoretischen Teil, dem sich eine weltanschauliche Arbeit und eine sportliche Übung anreicht. Die praktisch-berufliche Arbeit, für die im allgemeinen vier Stunden nicht übergriffen werden sollen, wird im Betriebe selbst oder unter betriebähnlichen Umständen abgelehrt. Die theoretische Arbeit schließt ein: Berufskundliche Fragen, Rechnen und einen Aufsatz. Auch hierfür sind vier Stunden Gesamtarbeitszeit festgelegt. Für weibliche Teilnehmer kommt noch eine hauswirtschaftliche Arbeit hinzu, für die zwei Stunden angelegt ist. Alle Teilnehmer haben fünf weltanschauliche Fragen zu beantworten, die sich auf politische Tagesfragen beziehen und

Maßnahmen zur Behebung des Facharbeitermangels

Eine Anordnung des Reichswirtschaftsministers

Berlin, 2. November.

Die der deutschen Wirtschaft durch den Vierjahresplan gestellten Aufgaben zwingen zu einer besonderen Beachtung der Ausbildung der nötigen Zahl von Fachkräften sicherzustellen. Die bisherigen Maßnahmen zur verstärkten Ausbildung Jugendlicher im Handel und Gewerbe wirken nicht im Augenblick wegen der bestehenden drei- bis vierjährigen Verzögerung noch nicht aus. Eine frühere Ausweitung dieser Maßnahmen läßt sich nur ermöglichen durch eine außerordentliche Verstärkung des Ausbildungsangesanges unter Zurückstellung aller Anforderungen an die Jugendlichen und an die mit ihrer Ausbildung betrauten Personen, die nicht unmittelbar der Erreichung des Ausbildungszieles dienen. Es ist weiter dringend erforderlich, daß alle Arbeitskräfte nur auf den ihrer Ausbildung entsprechenden Arbeitsplatz beschäftigt werden. Auf Anwendung des Vierjahresplans für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring, sind auf jede mögliche Weise Facharbeiterbeschleunigung heranzubringen. Aus diesem Grunde ordnet der Reichswirtschaftsminister folgendes an:

1. Alle mit der Berufsausbildung in der Organisation der gewerblichen Wirtschaft betraugten Stellen, insbesondere Ausbildungsleiter, Lehrinstandhalter, Werkmeister, Obsteuereinsammler usw., haben sofort Sondermaßnahmen zu ergreifen, um die in der Berufsausbildung lebenden Lehrlinge, insbesondere des dritten und vierten Lehrjahres, beschleunigt auf einen Ausbildungsstand zu bringen, der sie zur Ablegung der Lehrabschlussprüfung zu folgenden Terminen befähigt:
 - a) Januar bis Februar 1939 diejenigen, die normalerweise Ostern 1939 ihre Lehrzeit beenden;
 - b) März bis April 1939 diejenigen, die normalerweise im Herbst 1939 ihre Lehrzeit beenden, dazu ein Teil derjenigen, die Ostern 1940 ihre normale Lehrzeit beenden;
 - c) September bis Oktober 1939 der Rest derjenigen, die bis Ostern 1940 ihre Lehrzeit beenden.

Die Industrie- und Handelskammern sowie Handwerkskammern und Zünfte sind anzuhelfen, die Durchführung dieser Verfügungen sicherzustellen. Ich weise ausdrücklich darauf hin, daß die Verfügungen nach den vorgeschriebenen Ausbildungsanforderungen abzuhalten sind.

2. Die Betriebe, namentlich Großbetriebe, beschäftigen vielfach aus den Jahren des wirtschaftlichen Niederganges Facharbeiter an fol-

chen Stellen der Produktion, die Spezialarbeiterstellen sind, und ohne Leistungsminderung von Spezialarbeitern wieder eingenommen werden können. Ich mache es den Betrieben in diesen Fällen zur Pflicht, die Spezialarbeiterstellen nur mit Spezialarbeitern zu besetzen, und die dadurch freiwerdenden Facharbeiter (Gesellen und Gehilfen) für ihr eigenes Arbeitsgebiet freizustellen. Ich beauftrage die industriellen Arbeitgeber und die gewerblichen Wirtschaft, die Betriebe bei der Durchführung dieser Maßnahmen zu unterstützen.

3. Im Zuge dieser Maßnahmen halte ich es auch für erwünscht, daß die Spezialarbeiter, die nach den Ausbildungsrichtlinien eine ein- bis zweijährige Ausbildung durchgemacht haben, in einer früheren Zeit zum Abschluß dieser Ausbildung gebracht werden können. Ich erlaube Sie, die Förderung auch dieser Maßnahme vorzubereiten und schrittweise durchzuführen.

Frankreichs Wirtschaftsmassnahmen

Ministerwechsel in Paris — Erklärung des neuen Finanzministers

Paris, 1. November.

Im Verlaufe des Meinungsaustausches, der im Schoße des Kabinetts in den Sitzungen von gestern und heute stattgefunden hat, hat Finanzminister Marchand seinen Wunsch ausgedrückt, auf die Aufgabe, die er übernimmt, hat zu verzichten. Auf die inständigen und herzlichen Bitten des Ministerpräsidenten, denen sich sämtliche Ministerkollegen einstimmig angeschlossen haben, hat Finanzminister Marchand angenommen, seine Mitarbeit in der Regierung Daladier fortzusetzen, und zwar auf dem Posten des Finanzministers. Der bisherige Finanzminister Jean Reynaud hat seinerseits das Finanzministerium übernommen.

Am 20 Uhr gab Reynaud der Pariser Presse folgende Erklärung ab: Das Vertrauen des Ministerpräsidenten hat mich in das Finanzministerium berufen. Ich werde diese schwere Aufgabe in dem Geiste annehmen, der heute allen Franzosen eigen ist: Jeder muß Dienen sein. Meine erste Aufgabe wird die Aufstellung einer Bilanz der finanziellen und wirtschaftlichen Lage Frankreichs sein. Ich fordere hierfür fünf Tage. Die Handlungen werden folgen. Heute habe ich nur eines zu sagen: Es gab eine Zeit,

da ich die Frage der Abwertung stellte, weil unsere Preise im Verhältnis zu den ausländischen Preisen zu hoch waren. Zu dieser Zeit habe ich nicht geseht, laut die Wahrheit auszusprechen. Heute erkläre ich mit derselben Klarheit, daß diese Zeit nicht mehr besteht. Wir haben die Abwertung auf sich selbst in kein Währungsproblem, sondern ein wirtschaftliches und finanzielles.

Der 2. November in Wien

Verhängung des Schiedspruches heute gegen 18 Uhr

Wien, 2. November.

Nachdem als letzte der Delegationen für die große Zusammenkunft von Wien die italienische Abordnung unter Führung des Außenministers Graf Ciano am Mittwoch um 9 Uhr auf dem Wiener Westbahnhof ankam, werden um 11 Uhr im Schloß Belvedere zunächst die Beratungen der vier Außenminister, die von je einem zweiten Delegierten, für das Deutsche Reich Unterstaatssekretär Wörmann, unterführt werden, beginnen.

Bei den Beratungen der vier Außenminister wird besonders den ungarischen und den tschechischen Delegierten Gelegenheit zur Darlegung ihres Standpunktes gegeben sein. Nach einem Frühstück um 14 Uhr werden von 16 bis etwa 18 Uhr die Beratungen der Schiedsrichter dauern. Mit der Verhängung des Schiedspruches ist gegen 18 Uhr zu rechnen. An die Verhängung des Schiedspruches wird sich die Unterzeichnung eines Zusatzprotokolls schließen.

Chamberlain vor dem Unterhaus

Neue Abtute für Attlee, Churchill und Gemoffen

London, 1. November.

für die eine Stunde zur Verfügung steht. Die sportliche Übung schließlich besteht aus Mindestleistungen, die jeder gesunde Mensch erfüllen kann. Das Alter der männlichen Teilnehmer ist auf 35, jenes der weiblichen auf 25 Jahre begrenzt.

Wie notwendig die planmäßige Förderung der Sieger ist, beweisen die Ergebnisse des letzten Weltkampfes. Nicht weniger als 33 Vst. aller Reichsteiger hätten aus wirtschaftlichen Gründen eine Berufswahl treffen müssen, die nicht in Einklang mit ihren Berufsneigungen stand. Bei weiteren 32 Vst. mußte die Ausbildung auf höheren Schulen mangels ausreichender Freizeiten abgebrochen werden.

Die Deutsche Arbeitsfront hat dafür Sorge getragen, daß die überdurchschnittlich begabten Sieger im Reichsbewerbskampf so nachdem durch Teilnahme an Fachlehrgängen, durch Auszubildung auf Hoch- und Höchschulen, durch Schreibeüberführung, durch Betriebsaufbauschulung oder Beschäftigung in der Betriebsabteilung, bei Ungelernten durch Übernahme in Lehrverhältnisse, durch Stellung von Werkzeugen und Fachbüchern bereit gefördert werden, daß sie zu einer vollen Ausnutzung ihrer Begabung kommen. Nach dem Vorbild der RAF haben auch die Betriebe, die Wirtschaftsorganisationen, die Behörden, die Parteistellen vielfach bereits die Wettkampfsieger materiell und ideell gefördert. Darüber hinaus ist die Anlage einer besonderen Leistungsliste beabsichtigt.

Am Unterhaus wurde im Anschluß an die Fragezeit die außenpolitische Aussprache damit eröffnet, daß Herr Attlee sich als Freund und Beschützer der Tscheken ausgab, zahlreiche Zusätze wünschte und das Wörtchen "Abkommen" als große Redewendung bezeichnete. Er beschwerte sich weiter darüber, daß Lord Winterton Sowjetrußland angegriffen habe.

Chamberlain antwortete, daß er sich gegen eine Reihe von Erklärungen Attlees wenden müsse. Attlee habe das Münchener Abkommen als eine große Niederlage für Frankreich und Großbritannien, sowie für die Sache von Gesetz und Ordnung bezeichnet.

Es sei bezeichnend für die totalitären Staaten, daß man dort das eigene Recht nicht zu beschmutzen pflege.

Er müsse sich auf das Schicksal gegen alle Erklärungen wenden, so erklärte Chamberlain dann weiter, indem er sich gegen Churchill wandte, die Personen in verantwortlicher und auch nichtverantwortlicher Stellung machen,

die die Gelegenheit einer Kundinanspruchnahme die Welt oder an andere Länder denken, um zu erklären, daß sich ein Land sich im Grunde des Niederganges befindet. (Gebührender Beifall bei der Regierung. — Attlee: Das habe ich niemals behauptet!) Chamberlain fuhr fort, er habe damit Attlee nicht gemeint; es gäbe andere, außer Attlee, die weitergegangen seien. (Gemeint sind Churchill und Eden. D. Schriftl.)

Chamberlain erklärte darauf, er betrachte das Münchener Abkommen nicht als eine Niederlage. Im Gegenteil sei es ein Versuch gewesen, durch Erörterungen zwischen zwei Mächten, die Demokratien vertraten, und zwei Mächten, die totalitäre Staaten vertraten, fern von Gewalt eine Lösung herbeizuführen. Statt daß Gemitt angewendet worden sei, wäre das Abkommen in einer ordnungsmäßigen Weise durchgeführt worden. Chamberlain behandelte hierauf die Durchführung des Münchener Abkommens im einzelnen und wies darauf hin, daß man die Tatsache berücksichtigen müsse, daß Prag seit 1918 ein Tschechen in vorwiegend deutsche Gebiete fiel.

Im neuen anschließenden Auslassungen über britische Unterstellungen für Prag wies Cham-

berlain darauf hin, daß die Frage der britischen Hilfe für die Tscheko-Slowakei wegen der bisher fehlenden französischen Unterstützung noch ungeklärt sei.

Chamberlain wies sich dann gegen Ausführungen Attlees, in denen dieser von den bisherigen wirtschaftlichen Folgen des Münchener Abkommens gesprochen hatte. Attlee habe erklärt, daß hinter der wirtschaftlichen Tätigkeit des Reichswirtschaftsministers finstere politische Motive lauten. Der Premierminister behaupte ferner, daß Attlee etwas Derartiges unterstellt habe. Wie sei die Lage Deutschlands in bezug auf die Staaten Mittel- und Südwesteuropas?

Deutschland komme die geographisch herrschende Stellung, die es jetzt habe, durchaus zu. England habe nicht die Absicht, Deutschland den Weg in die südwesteuropäischen Länder zu verperren oder Deutschland wirtschaftlich einzukreisen.

Chamberlain kam dann auf die Rüstungsfrage zu sprechen. Die Aufgaben des Luftschiffes seien für das Innenministerium zu groß geworden. Man benötige daher hierin einen besonderen Ausschuss. Nachdem Sir John A. Derry in Nordfriesland abgewandert sei, würde dieser diese Aufgabe zugewiesen erhalten und damit tatsächlich der Minister für die zivile Verteidigung sein. Außerdem werde er die Abteilung für den freiwilligen nationalen Dienst zu schaffen haben. Der Premierminister wies sich hierauf gegen die Behauptung eines Munitionsinstitutors. England sei nicht in der gleichen Lage wie 1914. England benötige nicht ein Heer nach kontinentalen Begriffen auszurüsten. Die britischen Bedürfnisse seien begrenzt wie auch die britischen Schwierigkeiten. Der britische Rüstungsstandarde bediene nicht anderes als derjenige anderer Länder. Chamberlain sagte hierzu u. a. Ich wünsche jedoch hier kategorisch zu wiederholen:

Wir haben keinerlei aggressive Absichten gegen Deutschland oder irgend ein anderes Land. (Beifall.)

Englands Sorge bestche nur darin, sich die Möglichkeit zu Behauptung auf dem Fieße der Gleichberechtigung zu erhalten. Chamberlain betonte dann nochmals: Wenn man vom Münchener Abkommen spricht, so scheint es mir, daß Attlee verzieht, daß der letzte Akt in München schließlich nicht der unbedeutendste war. Ich selbst bin der Ansicht, daß jene Erklärung, welche die ordnungsgemäß und angemessen weiterverfolgt wird, die Chance für eine neue Europäische Friedenspolitik gibt. Er schloß: Wir werden allerdings nicht weit kommen, wenn wir uns nicht an den Gedanken gewöhnen, daß Demokratien und totalitäre Staaten nicht in gegeneinander gerichtete Blöcke eingeteilt werden dürfen. Sie können, wenn sie es wollen, auf einem gemeinsamen Boden nicht nur für eine friedliche Existenz, sondern auch bei der Durchführung eines konstruktiven Programms. Das ist die Politik der sich diese Regierung mit ganzem Herzen widmen will.

Das englisch-tschechische Abkommen

Chamberlain gab u. a. die erwartete Erklärung über das englisch-tschechische Abkommen ab: „Es ist die Absicht der Regierung,

Fadenzug der 25 000 in Memel Eine eindrucksvolle Kundgebung der Memeldeutschen

Memel, 2. November.

Am Dienstagabend versammelten sich auf dem Neuen Markt in Memel rund 25 000 memelndeutsche Männer und Frauen, um in einem Fackelzug durch die Straßen der Stadt zum neuen Stadion zu marschieren. Um 20.30 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung, gleichzeitig begannen die Glocken der Stadt zu läuten. Die Häuser hatten reichen Flaggenschmuck angelegt und der größte Teil der Fenster war festlich erleuchtet. Dem Zuge marschierte ein Spielmannszug und eine Musikfanfare voraus. Dieser trug Fahnen, Banner und Wimpel der Sportvereine, Gesangsvereine, der Jungmänner usw. boten ein schönes Bild. Die Angehörigen der einzelnen Jungmänner trugen ihre schmucken Trachten.

Unter Heulrufen und mit dem Gesang von Heimat, Marsch und die Wirtshausmusik marschierte die Teilnehmer der Kundgebung in das große Oval des Stadions ein. Hier ergriß Dr. Neumann das Wort. Er sprach von den zwölf Jahren des Kriegszustandes, der wie eine drückende Last auf allen Memeldeutschen gelegen habe. Aber schließlich mußte die Pflicht nicht bleiben. Dr. Neumann forderte die

Memeldeutschen auf, auch weiterhin zusammenzukommen im Kampfe um ihr Volkstum. „Wir alle“, so schloß Dr. Neumann, „sinnen stets darauf hin, einem starken Rufe mit einem großen Führer an der Spitze anzugehören.“ Immer wieder wurden die Ausführungen des Redners von der großen Wut der Zuhörer durch Beifallsstürmungen unterbrochen. Mit dem Gesang der Heimatlieder fand die eindrucksvolle Veranstaltung ihren Abschluß.

Der Führer der Memeler Sportbewegung, Walagob, richtete an die Teilnehmer der Kundgebung einen Appell, diszipliniert nach Hause zu gehen und sich nicht provozieren zu lassen. Dem provisorischen memeldeutschen Ordnungsdienst war es zu verdanken, daß sich die Massen ohne jede Störung wieder auflösten.

Delennis zum Deutschtum

Der Memeler Landtag trat zu seiner letzten Sitzung zusammen. Es wurde ein einmütiges Delennis der Memeldeutschen zum Deutschen Volkstum abgegeben. Der Vorsitzende Abgeordneter Binjan unterbrech. Mit dem Gesang der Heimatlieder fand die Kundgebung ihren Abschluß. Der Memeler Landtag trat zu seiner letzten Sitzung zusammen. Es wurde ein einmütiges Delennis der Memeldeutschen zum Deutschen Volkstum abgegeben. Der Vorsitzende Abgeordneter Binjan unterbrech. Mit dem Gesang der Heimatlieder fand die Kundgebung ihren Abschluß.

Freundkundgebung in Hebdelena

Anlaßlich der Aufhebung des Kriegszustandes fand um Mitternacht in Hebdelena im Scheine von tausend Fackeln und unter dem Läuten der Glocken die erste Kundgebung der Memelländer statt. Sie nahm dank der einmütigen Gefolgschaft und Disziplin der Memelländer einen erhebenden Verlauf. Überall begrüßten sich freudig gestimmte Menschen von den Grenz-Deutschen, der bis dahin im Memelland schwer bestraft wurde.

Blumen auf den deutschen Gräbern

Paris, 2. November.

Die Stadt Verfailles hat am Allerheiligentage in die Gedenkfeier auf dem Friedhof „De Gonards“ zum erstenmal seit dem Weltkrieg auf die Gräber der deutschen Soldaten einzugehen. Im Beisein des Bürgermeisters von Verfailles wurde im Namen der Stadt und der Frontkämpferverbände von Verfailles die Gräber der französischen, der Alliierten und der deutschen Gefallenen mit Blumen geschmückt. Ein Vertreter der deutschen Botschaft legte einen Kranz mit der Aufschrift „Für die deutschen Gefallenen“ auf die Gräber nieder, während die Fahnen der Frontkämpferverbände sich über die Gräber hehnten. Die „Egine Internationale des Mères et des Educatrices pour la paix“ hatte jedes einzelne deutsche Grab mit Blumenkränzen geschmückt, die auf weißer Seidete die Inschrift „Wir trauern“.

In Paris wurden die üblichen Gedenkfeiern durch den Präsidenten der Republik, Lebrun, den Ministerpräsidenten Daladier und die Mitglieder der Regierung am Grabe des Unbekannten Soldaten vorgenommen.

Noch immer nichts hinzugelehrt Null glaubt nach wie vor, er allein habe recht

New York, 1. November.

Beim Bankett des 25. Jahrestages der amerikanischen Berechtigung für Außenhandel in New York ergriß Außenminister Hull das Wort zu einer programmatischen Rede. Hull glaubte jenen Behauptungen erziehen zu können, die nach den Münchener Abkommen kein System der Handelsverträge mit unbedingter Verpflichtung heute als nicht mehr zeitgemäß ansehen.

Der amerikanische Außenminister wandte sich mit scharfen Worten, die seine völlige Verständnislosigkeit für die Lebensnotwendigkeiten anderer Völker bewiesen, gegen jene Länder, die ein unabhängiges Wirtschaftssystem ablehnen. Hull, der scheinbar noch immer nichts hinzugelehrt hat, betonte dann abschließend, daß Amerika nicht nachlassen werde, andere Länder von der „fundamentalen Wahrheit“ seines Wirtschaftsprogramms zu überzeugen.

ist das Zeitalter durch Geist verdorben, so werde ihm durch Geist geholfen. Anders ist ihm nicht zu helfen. Ernst Moritz Arndt

Otto Smelin las aus eigener Dichtung

Ob es recht sei, daß ein Dichter auch einmal vor seine Leser trete, ihnen selbst sein Wort zu vermitteln, oder ob er besser daran tue, nur durch das Wort zu reden: das ist eine viel diskutiertere Frage. Der eine führt Goethe als Zeugen für seine Meinung an: „Wer mit singt, soll unsichtbar sein, seine Gestalt soll nicht gesehen oder irre machen.“ Die anderen sind entgegengesetzter Meinung und wissen diese durch nicht weniger schlagkräftige Gegenzeugnisse zu belegen: Der Ursprung des geschriebenen sei das gesprochenen Wort, und der Dichter sei von Ursprung her Erzähler gewesen, Sprecher seiner Dichtungen, Sänger seiner Lieder; und wenn er als Dichter seines Wertes aufträte, so sei er dadurch nur in seine ursprüngliche Funktion wieder eingeleitet.

Es sei wie es wolle — alles Schreiben ist, um mit Sebbel zu reden, ein „Wortlein um den Gedanken“, und da kann der Dichter, als der beste Kenner seines Wertes, als der einzige Wächter seiner Absichten, durch das Medium des Wortes noch manches von den Hintergründen aufklären lassen, das beim Lesen immer doch verborgen bleiben wird. Das ließ auch dieser Abend wieder erkennen, an dem sich der Dichter Otto Smelin der Gemeinde seiner Oberruburg Leser vorstellte. Er las Abschnitte aus seinem letzten Werk, dem „Haus der Träume“, jenem fiktiven, verhaltenen Buch, das die Reihe fortsetzt, die mit der schmerzlichen fiktiven Liebesgeschichte „Das Mädchen von Zaccatan“ und der Novelle „Sommer mit Cordelia“ begonnen ist. Diese Werke stehen mit einer ganz andern Stoffwelt, einer ganz eigenen Diktion, neben den großen Romanen, die den Namen

Smelins als eines Erneuerers des historischen Romans bekannt machen: „Dhingshis Khan“, „Das Angeficht des Kaisers“ und „Das Neue Reich“.

Smelin sagte jene Abschnitte zu einem Zusammenhang, die von der ersten Begegnung zweier junger Menschen, vom ersten Aufkeimen einer nicht gegenseitig als erkannten, mehr verfehlungen als ausgeprochenen Liebe handeln. Das zwischen diesen jungen Eberhard und der Amerikanerin Elisan geschieht, ist nichts Sonderliches, nichts durch Zufälle Schwerwiegendes; aber es erhält Bedeutung und Gewicht, da es die Tore öffnet zu neuen nie erfahrenen Gefühlen, zu einer neuen unbekannten Welt, und weil es zum Symbol wird und zu schicksalshafter Bedeutung. Mit der Adresse Elisans

Otto Smelin:

Bestimmung und Entscheidung

Ich will gestehen, daß es mir nicht leicht fällt, über mich selbst zu schreiben. Ich kann nur hinweisen auf mein dichterisches Werk, das mich enthält, mein Leben, Denken und Fühlen. Wer es aufmerksam liest, der wird alles darin finden, was einem fremden Menschen von Bedeutung sein kann. Ein paar Lebensdaten bedeuten nichts. Ich bin 1886 in bürgerlichem Hause in Karlsruhe geboren; meine Eltern verloren ihr Vermögen, während ich heranwuchs, und ich mußte mich bald selbst durchschlagen. Ich studierte Mathematik und Naturwissenschaften und war lange Zeit Lehrer an höheren Schulen in verschiedenen Orten Badens und Preußens. Ich war zwei Jahre in Mexiko und habe in Europa viele und große Reisen gemacht.

Mein erster Roman erschien, als ich fast vierzig Jahre alt war. Ich habe also heute vierzig Jahre abgedient, um etwas dichterisch Neues zustande zu bringen. Meine Liebe zur Natur und mein tiefer Gier, die Natur wissenschaftlich zu erforschen, sind Erbgut meiner Vorfahren von Vaterseite; denn mein Urgroßvater war ein bedeutender Chemiker, und auch seine Väter waren gelehrte Mediziner und Botaniker an

endigt diese erste Begegnung, mit einem unaufgeklärten Affekt. Aber man fühlt, daß die Fäden, die das Schicksal spannen, weiterlaufen werden und daß man nicht auch, daß es zu seiner Erfüllung kommen, daß dieses Liebeslied am Ende mit einem Voll-Affekt schließen wird?

„Das dieses „Haus der Träume“ ein reiches und reifes Buch ist, sprachlich ein Kunstwerk, Inhalt und Form zu einer Einheit verschmelzend, von tiefem Wissen um die letzten Dinge der Seele erfüllt — davon zeugten die Kapitel, die der Dichter las.“

Es wäre ein schöner und wünschenswerter Erfolg dieses Abends, wenn den Freunden der Werke Smelins neue — und deren möglichst viele — hinzugekommen würden.

Dr. Paul G. A. Klein.

Universitäten und sein Urgroßvater Apotheker. Vor dreißig Jahren die Ähren bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts mit einer Ausnahme Pfarrer und Superintendenten und Lehrer. Sie waren alle Schwaben, und auch ihre Frauen hielten sie sich aus diesem Land. Ich habe von ihnen wohl das schwere Blut der Alemannen, das nicht leicht nimmt und immer etwas schwärzer in die Zukunft sieht, aber auch die Fähigkeit nicht abzulassen. Ich habe von ihnen auch den Sinn, ich kann fast sagen die Leidenschaft für klares und strenges Denken. Deshalb habe ich auch Mathematik und Physik studiert. Es gehört auch heute noch zu meinen reinsten und unerschütterbaren Freunden, die Fortschritte der neuen Physik zu verfolgen, die neuen Lehren von Raum und Zeit, die Quantenmechanik und die neuen Auffassungen von Materiewellen. Ich glaube, daß das Weltgebäude der modernen Physik die archaische und erhabene Dichtung unserer Zeit ist.

Dies ist kein Materialismus, im Gegenteil, ich liebe dieses Weltbild, weil es in seiner Strenge und Klarheit gerade das Wunderbare und Ungreifliche des Weltbaus zeigt. Da sagt das an, was ich Religion nenne, die das Gefühl, vor etwas zu stehen, das ganz unfassbar großartig für den Menschen bleibt. Die Wissenschaft war mir nicht eine intellektuelle

Spielerei und auch kein Mittel zum Zweck, sondern nur ein Teil der umfassenderen Bemühung, Gott und die Welt und das Leben immer tiefer in mir zu erfassen. Dieses Suchen-müssen war und ist eine Verpflichtung, die in mir ist.

Meine Dichtung ist auch unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten. Ich habe im „Dhingshis Khan“ am Bild des mongolischen Eroberers jenes Weltgefühl darzustellen versucht, das nach tiefem Anerkennen und nach daher fiktiv angenommen, er oben muß in ihrer ganzen Vielgestaltigkeit und Größe. Erst als dem Weltbeherrschter sein Lieblingsjohi entleitet und zugrunde geht, reißt er zur letzten Größe und erlebt die Demut. Mein Friedrich der Zweite im „Angeficht des Kaisers“ ist der Mensch, der sich im Antritte Gottes auf Erden fühlt. Im „Neuen Reich“ ist der Wirt, der Kampf und die Schicksal nach einer besseren Welt, wie wir sie heute erleben, in historischem Gewande, doch bewahrt mit Beziehung auf unsere Zeit gegeben. Im „Mädchen von Zaccatan“ ist das Echte und unüberwindlich Tragische aller Liebe zwischen Mann und Frau dargestellt, zugleich der dunkle Hintergrund allen irdischen Glüdes. Im „Sommer mit Cordelia“ ist der Kampf und die Lage eines Mannes meiner Generation geschildert, der zwischen der alten und der neuen Zeit steht und nur durch Selbstüberwindung aus dieser die Jugend befreit. „gend führt Fremde“ ist eine Novelle, die die Abwehr gegen einen feindlichen Einfall im Umgang mit jungen Menschen entwirrt, sollen doch die bargestellten Geschehnisse (etwa 1930) symbolhaft die Wende der Zeiten andeuten.

Ich kann in einem Buch immer nur ein Einzelnes aus mir herausstellen, nie das ganze Leben. Aber es kommt darauf an, daß es herausgestellt ein Ganzes ist, d. h., daß es „leben“ ist. Wirkliche Schönheit kann man nicht machen, nur in dem Maß, in dem man sie innerlich leben lernt, kann man sie aus sich herausstellen.

Ich liebe die Weite der Landschaft, obwohl ich wie die meisten meiner Vorfahren nicht weit von oder zwischen Bergen aufgewachsen bin. Ich liebe die Stelle fiktiver Werke fast ebenso wie die weiten Kornfelder meiner deutschen Heimat. In meinem Vaterlande liebe ich auf besondere Weise die Landschaft um den

das englisch-italienische Abkommen so bald wie möglich und in Uebereinstimmung mit der Erklärung, die ich am 11. Juni machte, nämlich, daß das Haus eine Gelegenheit haben wird, in eine Aussprache über die Frage einzutreten, in Kraft zu setzen. Es beabsichtige, heute abend einen Antrag einzubringen, über den das Haus morgen in eine Aussprache einzutreten wird. Der Antrag lautet: Das Haus begrüßt die Absicht der Regierung, das englisch-italienische Abkommen in Kraft zu setzen. Die Bekanntmachung dieser Absprache wurde von den Regierungsparteien mit lauten Beifall begrüßt.

Schwere Verluste der Labourpartei

London, 2. November.
Am Dienstag fanden in 383 englischen Städten und Gemeinden Gemeindevahlen statt. Nach den bis 2 Uhr morgens vorliegenden Meldungen ergibt sich einwärtig, daß die Labour-Partei bei diesen Wahlen erhebliche Verluste erlitten hat. Bisher haben die Konservativen 57 Sitze gewonnen und 37 verloren, die Liberalen gewannen 14 Sitze und verloren 16, während die Labour-Partei 62 Sitze errang, hingegen 79 verlor. Bei den Unabhängigen halten sich die Gewinne und Verluste von Sitzen ungefähr die Waage. Bezeichnend für die Stimmung im Lande ist dabei der Umstand, daß die Labour-Partei einige ihrer Hochburgen, beispielsweise Sunderland, Burnley und Wakefield, an die Konservativen abtreten mußte.

Sechzehn spanische Flieger abgeschossen

Burgos, 2. November.
(Rechter Rundfunk)
Der nationalspanische Heeresbericht meldet, daß die nationalen Truppen an der Ebrofront ihren Vormarsch fortsetzten und verschiedene wichtige Stellungen der Roten besetzten. Die Luftwaffe unterstützte die Truppe bei ihrem Vorgehen und schoss im Verlauf, auf den sie sich dabei einließ, sechzehn feindliche Flieger ab. Fünf weitere rote Flieger wurden wahrscheinlich launfähig gemacht.

Japan bricht mit Genf

Tokio, 2. November.
(Rechter Rundfunk)
In Anwesenheit des Kaisers stimmte auf Vorschlag der Regierung der Staatsrat am Mittwoch einstimmig dafür, Japans Zusammenarbeit mit den verschiedenen Einrichtungen der Genfer Liga zu beenden.

Veränderungen in der Kriegsmarine

Berlin, 2. November.
Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat mit Wirkung vom 1. Oktober 1938 befördert, zum Kommandant der Kapitan zur See v. Seebach, Kommandant der Besatzungen der pommerischen Küste. — Mit Wirkung vom 1. November 1938 zum Kommandant (Ing.) den Kapitän zur See (Ing.) Zähler, Chef des Stabes des Erprobungs-Kommandos für Kriegsschiffe; zum Kapitän zur See (Ing.) den Freigantkapitän (Ing.) Dipl.-Ing. Adam, Verbandingenieur des Befehlshabers der Auffüllungsflotte; zum Admiralarzt den Flottenarzt Dr. Fikentscher, Chef des Sanitätsamtes der Marineinfanterie der Nordsee; zum Kapitän zur See (G) den Freigantkapitän (G) v. d. Horst, Kommandeur des 1. Flottenbezirkskommandeurs Leoben.

Arabischer Generalstreik in Jerusalem

Forderungen an London

Jerusalem, 2. November.
Der angeführte arabische Generalstreik setzte gestern in Jerusalem mit einmütiger Beteiligung ein. Der Geschäftstreik wird bis Freitag dauern; die Dauer des Verkehrstreiks ist ungewiß. Die Lebensbedürfnisse der Jerusalemer Altstadt haben ihre Gefährdung teilweise geduldet.

In London traf am Dienstag eine vierköpfige Abordnung des arabischen Weltkongresses in Kairo unter der Führung von Mlouhi Bafcha, eines früheren ägyptischen Ministers, ein. Diese Abordnung ist nach London gekommen, um der britischen Regierung Entschuldigungen des arabischen Weltkongresses bezüglich Palästina zu überreichen. Einem Pressesprecher-Berichter gegenüber erklärte Mlouhi Bafcha, sie seien nach London gekommen, um folgende Forderungen zu übermitteln: Die

sofortige Einstellung der jüdischen Einwanderung nach Palästina, die Einrichtung einer verfassungsmäßigen Nationalregierung in Palästina mit voller Garantie für die Araberheiten und ein Bündnisvertrag mit England, wonach dem britischen Mandat in Palästina ein Ende gesetzt werde.

Nach einer amtlichen Verlautbarung betragen die Verluste des Palästina-Krieges im Oktober 1932; darunter befanden sich 322 Tote und 240 Verwundete. Es wurden getötet: 449 Araber, 58 Juden, 14 Engländer; verwundet: 90 Araber, 81 Juden und 66 Engländer. Die Höhe der Verluste in den letzten vier Monaten belief sich auf ungefähr 2500. Hier von wurden getötet: 1089 Araber, 219 Juden, 42 Engländer, 9 Neutrale; verwundet: 504 Araber, 454 Juden, 133 Engländer, 6 Neutrale.

Politik in kurzen Worten

Der Führer befürwortet mit Wirkung vom 1. November 1938 den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, General der Artillerie Keitel, zum Generaloberst.

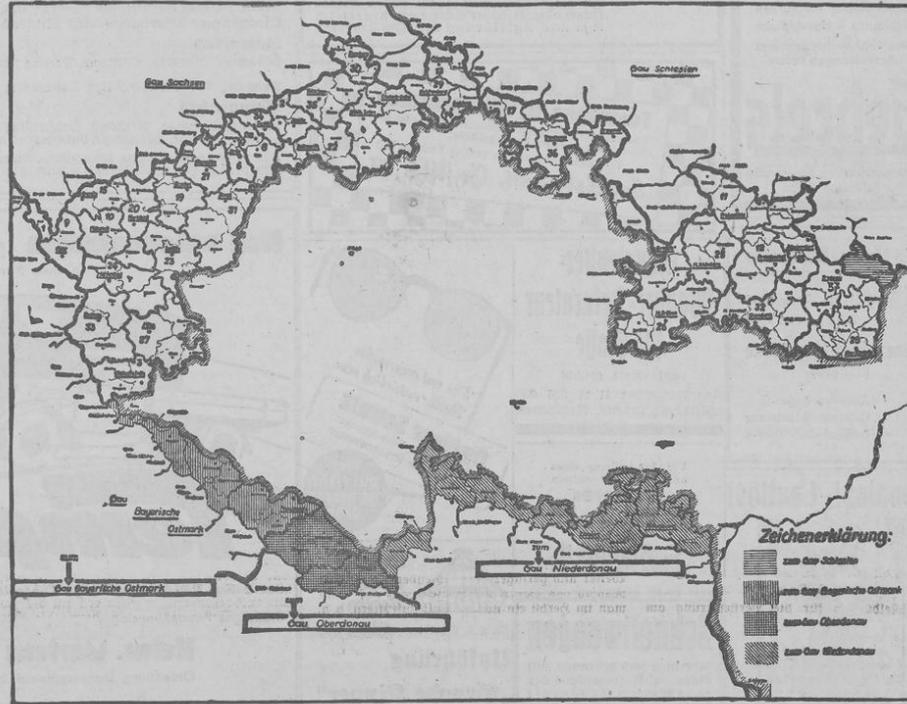
Der Führer hat General Franco aus Anlaß des Hinscheidens seines Bruders, des Oberleutnants Ramon Franco, ein Beileidstelegramm geschickt.

Nach einer Zeitungsmeldung soll der englische Botschafter in Paris der französischen Regierung mitgeteilt haben, daß Chamberlain am Mittwoch im Unterhaus die Intraffaktion des englisch-italienischen Abkommens mit dem 15. November bekanntgeben wird.

Der Oberbefehlshaber der englischen Mittelmeerflotte, Admiral Sir Dudley Pound, ist in Jerusalem eingetroffen.

Kronprinz Umberto von Italien stattete am Dienstag in Begleitung des Prinzen Bischoff von Speyer dem Führer in München einen Besuch ab.

Die Gliederung des jüngsten Gaues der NSDAP Sudetenland



Wie wir bereits gestern berichteten, hat der Führer und Reichsführer obige Gliederung des Gaues Sudetenland der NSDAP in fünf Gleichheiten wurde der Anschluß von einigen Gebieten des Sudetenlandes an den Gau Böhmisches Mittel, den Gau Oberdonau und den Gau Niederdonau angeordnet.

Bedenke. Ich weiß nicht warum, aber oft ist mir, als habe ich sie schon einmal in einem früheren Leben gekannt.
Wie die kleinsten Dinge und die kleinsten Handlungen diese haben können, das habe ich in meinem Buch „Sommer mit Corbelia“ beschrieben wollen. Wenn ich mich frage, was mir am meisten am Herzen liegt, und wozu ich mit dem ersten Willen strebe, so ist es eine ganz bestimmte Lebenshaltung, von der meine wissenschaftlichen und didaktischen Bemühungen nur ein Teil sind, nur Ausdrucksformen: Ich möchte streben — ich möchte nicht, ich muß zu dem Ziele des vollkommenen Einklangs meiner Person mit der Welt, meiner Seele mit dem Leib, meines Geistes mit der Seele, meines Ichs mit dem Schicksal. Ich weiß, daß ich, die ich nun einmal ein Mensch bin, dies niemals erreiche, aber ich weiß auch, daß ich es jetzt mehr bin als vor zwanzig Jahren, und daß es noch mehr sein kann, als ich es jetzt bin.

Ich meine mit diesem Einklang nicht, daß es kein Ziel ist, sondern ein Zustand, der sich immer wieder bald die Kraft finde, den Zwiespalt wertlos zu machen und die Entscheidung herbeizuführen. Ich meine mit diesem Einklang auch nicht, daß ich meinem äußeren Schicksal gegenüber unberührt bleibe, denn dann wäre das Leben in mir erloschen, sondern daß ich die Kraft hätte, jedem Schicksal gewachsen zu sein und es zu einem inneren Sinn zu gestalten und zu schauen. Ich glaube zwar, daß ich dies nicht von mir allein aus kann, denn dazu gehört Gnade, die ich weder zu erbeten noch zu erlangen vermag. Aber ich glaube, daß ich jedenfalls von mir aus alles dazu tun muß. Je mehr es mir gelänge, um so tiefer und voller würde ohne mein besonderes Zutun dann auch meine Dichtung werden müssen, um so mehr würde sie mich selbst erheben und auch anderen und besonders meinem Volk etwas sein können.

aus dem Kosmos der Sternordnung, aus dem „Krisallkimmel“, prägte ihm den Willen aus. Sein Ursprung war ein winziges Kriställchen, der Wachstumsstern. Dieser, begabt mit Leben und Anziehungskraft, lockte stetig gleichartige Kriställchen zu sich, reidierte sich mit ihnen an, so wie eine Burgel aus der höchsten Umgebung rundum kräfte an sich reißt oder ein Kind Kräfte im mütterlichen Schoß — so wuchs der Kristall und formte sich zu seiner vorbestimmten sphaerischen Gestalt.
Der Hauch großer Vergangenheit umarmet den Edelstein. Er ist zeitlos, er altert nie. Etwas Jugend ist ihm verbleiben. Sein Wesen ist so gut wie unantastbar, die Verletzung kann ihm nichts anhaben. Hat er sich nicht durch ungebührliche Ausdehnung zertrümmert erhalten? Alle Schicksale der Erde erlebte er. Er überlebte sie alle. Die Erde der Urzeit hatte mit ihm gespielt. Durch Stürme und Feuer wart er ihn, durch Wasserfluten und Zykone. Er sollte durch heiße Flüsse und wurde durch die Schöte der Wüste geschleudert. Als die Erde des wilden Spieltes müde war, verschloß sie den Edelstein in ihre unterirdischen Kammern und in die Gräber der Berge, bis ihr jüngster Sohn, der fundigste Mensch, ihn aus seinem Schlummer aufweckte und herausbrachte in das Licht des Tages, das von seinen Sinnen und Sinnen stammt wie das Silberpiel des Urerbes und des Sternenschnitters.
Dieses hohe Feuer ist künstlich nicht nachzuahmen, mag es auch gelungen sein, eine Anzahl synthetischer Edelsteine herzustellen — es ist das Feuer der Natur. Die künstlichen Korunde und Spinelle, in mancherlei Farben und Formen, sind aus der chemischen Masse ausgegossen und nicht nach geheimer Weise gemacht, das die Kristalle in ihre unabänderliche Form treibt, womit sie das Leben gewinnen und Strahlung.

Die nicht durchsichtigen Steine aber werden möglich, halbtransparent geschliffen. Diese Form gibt man dem Türkis, dem schwarzen, blauen und milchigen Opal, dem Mondstein, dem Malachit. Sie erfreuen durch ihre schönen Farben, den opalisierenden Schein, das lagengängige wogende Licht, ihren Schmelz und durch mancherlei andere Reize.
Allergemeinsame Substanzen sind die chemischen Basen der Edelsteine: Tonerde, Kohlenstoff, metallische Verbindungen, Kalte und Kieselsäure. Durch den Schöpfergeist der Natur werden sie aus der ungeformten Masse herausgehoben, geformt, gebildet, befestigt und aus träuben Edelsteinen zu leuchtenden Lichtsteinen umgeschaffen.

Friedrich Schrad:

Zauber der Edelsteine

Die Steinwelt ist nicht tot: ihre Keime sind die Kristalle, ihre Blumen die Edelsteine. Sie sind die Anzeichen eines geheimnisvollen Lichtlebens in den Furen der Finsternis, die farbigen Träume der Abgründe. Der Geist der Flamme ist in ihnen feiner verkörpert. Sie gleichen den Tränen der Sterne, geweiht in höherer Unterwelt. Sie sind die Schätze und Schwestern der Erde und Feinmutter. Mit ihren Kratern und Prismen hat sie sich den braunen Acker besänftigt. Glühender Wille und jenen das schlafende Gesicht; in ihrer Handmichel liegen Diamanten und Rubine reinen Wassers, und der Bergkristall ihres Siegelrings schimmernd gerundet und rein wie der eiskalte Tropfen ihrer Bergquelle.
Sie selbst, Mutter Götter, hat die Edelsteine aus ihrem Wesen geboren. Ein alter Frühling hat sie einst hervorgebracht, als auch die Erde ein Tropfen war, ein Feuertröpfchen im Aether, aufschlief und brodelnd. Die Erde begann zu erkalten, fest zu werden — mit unvorstellbarer Kraft und Kraft kämpften die Massen gegeneinander, häuften sich auf, trieben Gebirge in die rauchigen Lüfte empor und türmten sich der Enge. Aus dieser Vermählung von Fäul-

sigem und Festem, von Hitze und Kälte, von Druck und Gegenruck erkand der Kristall, einschloß der Edelstein. Er entblutete gleichsam dem Muttergelein, dem er durch Weltallgehalt entzweit wurde. So entstand er, ein Junge rätselhafter Schöpfungsstadien, und wurde das erlauchte, zauberhafte Geschöpf.
Doch nicht jeder Erdknoten, nicht jede Landschaft in den Feuerzeiten der Urwelt war dieser Kristallgeburt förderlich. Dazu waren eigentümliche Stoffe und Erden notwendig, auch mußten bestimmte Wirkungen auf sie ausgeübt werden. Damit der Edelstein hervorbrühen konnte — dem Blitz gleich, der seinem Humus und unterirdischen Fadengelecht entzündet —, bedurfte es der Anwesenheit lodender Wasser, schmerzender Felsen, einer harmonischen Abstimmung der Lichtkräfte; ein Beisein der Elemente mußte erreicht sein, den wir uns nicht vorstellen können. Wirkten erd magnetische Erdströmungen mit, Strahlungen der Gestirne? Dem Edelstein wird ja eine magische Beziehung zu den Sternen zugesprochen. Er wuchs, wuchs von innen nach außen. Ein Formgesetz, nicht aus dem durchgeborenen Chaos der sich gestaltenden Erde anbeholden, sondern

aus dem Kosmos der Sternordnung, aus dem „Krisallkimmel“, prägte ihm den Willen aus. Sein Ursprung war ein winziges Kriställchen, der Wachstumsstern. Dieser, begabt mit Leben und Anziehungskraft, lockte stetig gleichartige Kriställchen zu sich, reidierte sich mit ihnen an, so wie eine Burgel aus der höchsten Umgebung rundum kräfte an sich reißt oder ein Kind Kräfte im mütterlichen Schoß — so wuchs der Kristall und formte sich zu seiner vorbestimmten sphaerischen Gestalt.
Der Hauch großer Vergangenheit umarmet den Edelstein. Er ist zeitlos, er altert nie. Etwas Jugend ist ihm verbleiben. Sein Wesen ist so gut wie unantastbar, die Verletzung kann ihm nichts anhaben. Hat er sich nicht durch ungebührliche Ausdehnung zertrümmert erhalten? Alle Schicksale der Erde erlebte er. Er überlebte sie alle. Die Erde der Urzeit hatte mit ihm gespielt. Durch Stürme und Feuer wart er ihn, durch Wasserfluten und Zykone. Er sollte durch heiße Flüsse und wurde durch die Schöte der Wüste geschleudert. Als die Erde des wilden Spieltes müde war, verschloß sie den Edelstein in ihre unterirdischen Kammern und in die Gräber der Berge, bis ihr jüngster Sohn, der fundigste Mensch, ihn aus seinem Schlummer aufweckte und herausbrachte in das Licht des Tages, das von seinen Sinnen und Sinnen stammt wie das Silberpiel des Urerbes und des Sternenschnitters.
Dieses hohe Feuer ist künstlich nicht nachzuahmen, mag es auch gelungen sein, eine Anzahl synthetischer Edelsteine herzustellen — es ist das Feuer der Natur. Die künstlichen Korunde und Spinelle, in mancherlei Farben und Formen, sind aus der chemischen Masse ausgegossen und nicht nach geheimer Weise gemacht, das die Kristalle in ihre unabänderliche Form treibt, womit sie das Leben gewinnen und Strahlung.

Als Ludwig XIV. einst einen neuen Gefanden für einen bestimmten Hof ernannte, sagte er bei der Aufstiegsandlung zu ihm: „Sie sind an Stelle des Grafen D. bestellt worden. Veseleichen Sie sich eines Betragens, das in jeder Beziehung den Ihres Vorgängers entgegengesetzt ist!“
„Sire“, entgegnete der neue Gefandte, „ich werde mich so anzuführen suchen, daß Sie nicht nötig haben, meinem berechnigten Nachfolger eine ähnliche Instruktion zu geben.“

Eine elegante Antwort

Als Ludwig XIV. einst einen neuen Gefanden für einen bestimmten Hof ernannte, sagte er bei der Aufstiegsandlung zu ihm: „Sie sind an Stelle des Grafen D. bestellt worden. Veseleichen Sie sich eines Betragens, das in jeder Beziehung den Ihres Vorgängers entgegengesetzt ist!“
„Sire“, entgegnete der neue Gefandte, „ich werde mich so anzuführen suchen, daß Sie nicht nötig haben, meinem berechnigten Nachfolger eine ähnliche Instruktion zu geben.“

Erfolgreich bei Erkältungen, Grippegefahr



Ist folgende Schnellkur: Erwachsene trinken kurz vor dem Zubettgehen möglichst heiß zweimal je einen Löffel Klosterfrau-Melissengeist und Zucker oder mit etwa der doppelten Menge kochendem Wasser gut verrührt. Kindern gebe man die Hälfte. Zur Nachtur und zur Vermeidung von Rückfällen trinke man noch einige Tage die halbe Menge oder fuge dreimal täglich dem Tee jeweils einen Schuß Klosterfrau-Melissengeist zu.

Schon viele haben nach diesem Rezept Erkältungskrankheiten erfolgreich bekämpft. So kürzlich z. B. Herr Willy Eichenmann (Bild nebenstehend), Generalagent, Altn-Bienenthal, Heilstr. 11, am 31. 12. 37. Nachdem mit der außerordentlichen Beilieferte der Melisse seit einer Reihe von Jahren bekannt ist, benutze ich und meine Familie seit dieser Zeit Klosterfrau-Melissengeist bei Grippe, Erkältungen und Kopfwehen mit ausgezeichnetem Erfolg. Es ist deshalb ein dauernder und wertvoller Bestandteil meiner Hausapotheke.

Weiter Frau Emmy Karzer, Hausfrau, Tübingen, Wilhelmstr. 104, am 28. 5. 37. „Ich nahm Klosterfrau-Melissengeist erstmalig nach Verabreichung bei Grippe. Nach kurzer Zeit wurde mir bedeutend besser. Ich wurde wieder vollständig gesund.“

Nehmen auch Sie bei jeder Erkältung sofort Klosterfrau-Melissengeist. Der Erfolg wird Sie gewiß bestätigen. Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Original-Packung mit den drei Vornamen erhalten Sie in Apotheken und Drogerien; Flaschen zu RM 2.80, 1.60 und —.00.

Spezialabteilung für Trauersachen

Blusen - Röcke - Kostüme
Mäntel - Kleider
Unterkleider - Schürzen
Strümpfe - Handschuhe
Auswahlendungen und Aenderungen sofort

Gehrels
GEGR. 1785.

Achternstraße - Staustraße
Telephon 3005

F.-Hahn-Betriebe

Spezialität im Restaurant
„Bürgerbräu“

eine große Schlichtplatte
(RM 1.00)

Ausschank des Original-Münchener Bürgerbräu - Bieres

Mundlos! Lautlos!

Flott und elegant
ist Inge stets!

Kein Wunder. Sie hat ja eine „Mundlos Lautlos“, die modernste, geräuschlose, tiefdruck-mechanische. Sie können Sie auch haben. Machen Sie sich den Fortschritt der Nähmaschinenwelt zunutze. Bestellen Sie direkt bei der Generalvertretung Mundlos, Oldenburg i. Old., Range Straße 73, eine Nähmaschine. Dort wird Ihre alte, unzeitgemäße Maschine günstig in Zahlung genommen.

Verkäuferin
für Dezember od. später

Lehrfräulein
für Ostern gesucht

Borchers
OLDENBURG I. O. LANGESTR. 24

Zu verkaufen 25-Tonnen

Mercedes-Benz-Lastwagen
6 Zylinder, Motor 60 PS, 12 Liter

Opel-Personenwagen
Spezialausführung, beide Fahrzeuge in tadellosem Zustand. Zu beidseitigen bei

Hans Müller, Langstraße, Altmoorhafen, Bremer Heerstr.

Beitcke
ab Fabrik
90 Gramm Silberanfrage
3. 8. 72 Seite
RM 105.—
Bequeme Teilzahlung.
Gratiskatalog.
H. Beitck & Co., Solingen 60.

Krebsberatungsstelle
im Peter Seledach Ludwigs Hospital Oldenburg

Sprechstunden allwöchentlich Mittwochs von 10-12 Uhr

In der Krebsberatungsstelle finden Krebskranke oder Krebsverdächtige in enger persönlicher Rat und Auffklärung über ihre Krankheit

Teewagen u. Wäschetrohnen
Blumenständer, Nähständer, Besatzstücke, Zeitungsständer, Messerelmer, Flaschenkörbe.

Die reiche Auswahl im großen Fachgeschäft

St. Lukmann, Goffstr. 27

Gehäusenfer-Wander-Deforteur für Stoffe

auf sofort gesucht.

Angebote unter U 9 326 Geschäftsstelle Oldenb. Nachrichten.

Vor Anschaffung eines neuen oder gebrauchten Klavieres

besichtigen Sie bitte mein reichhaltiges Lager Pianoshaus

C. Klapproth
Eingang Staulinie 3 a

Die gut angepasste Brille natürlich von

Optiker Schütz
Achtensstr. 30 Ecke Ritterstr.
Lieferant der Krankenkassen

Wer gut sieht ist besser dran

Umfester plattbüschliche Vereen

An'n 6. Nov. in „Mäggentroos“

Uppführung „Groode Rinner“

Naher Dantz
Kloster 8 geht los

Auto-Reparaturwerkstatt
Motorfahrzeuge aller Art

Garagen u. Wagenpflege
An- und Verkauf von Kraftfahrzeugen gegen Kasse
Auto-Schulds, Ruf 4854

Besseres Sehen Bessere Arbeit!

Tragen Sie eine Brille von

Augen-Optiker Heiner Bodensfab
Oldenburg
Lieferant aller Krankenkassen

Der Amtshauptmann des Amtes Ammerland

Westerheide, den 28. Oktober 1938.

In den Viehbeständen folgender Besitzer ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen:

1. Herr. Seelers, Haffel, 2. Foh. Meinen, Wapeldorf, 3. Bauer. Seebold, Hauwiel.

Es werden folgende Sperrgebiete gebildet:

Zu 1 und 2: Sperrgebiete sind vorhanden.

Zu 3: Viehbezirk Hauwiel ist gesperrt. Es ist durch Tafeln gekennzeichnet.

Für die gebildeten Sperrgebiete gelten meine Anordnungen in der Bekanntmachung vom 25. August 1938. Dr. Gatzig.

Der Amtshauptmann des Amtes Ammerland

Westerheide, den 31. Oktober 1938.

In den Viehbeständen folgender Besitzer ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen:

1. Friedr. Schwengel, Gogeloge, 2. Foh. Hüben, Neuenwege (Weide in Heubühl), 3. Foh. Hüben, Schindermoor, 4. G. Hild, Hüben, 7. Wilh. Hüben, Schindermoor.

Es werden folgende Sperrgebiete gebildet:

Zu 1: Sperrgebiet ist vorhanden.

Zu 2: Sperrgebiete sind vorhanden und sind gesperrt.

Zu 3: Sperrgebiete sind vorhanden und sind gesperrt.

Zu 4: Sperrgebiete sind vorhanden und sind gesperrt.

Zu 5: Sperrgebiete sind vorhanden und sind gesperrt.

Zu 6 und 7: Die Sperrgebiete sind vorhanden und sind gesperrt.

Für die gebildeten Sperrgebiete gelten meine Anordnungen in der Bekanntmachung vom 25. August 1938. Dr. Gatzig.

Auferstehungskirche

Donnerstag, den 3. November 1938, abends 10 Uhr, spricht Frau Dorothea Grottel-Eisenach, über das Thema:

Jesus Christus als lebendige Wirklichkeit

Die Gemeinde ist herzlich eingeladen. Es wird gebeten, das Gefangnis mitzubringen.

Badezeiten Winterhalbjahr 1938/39

Schwimmbad	Montag	Dienst.	Mittw.	Donnerst.	Freitag	Sonnab.
Männer:	8-13	15-18	8-13	15-18	8-13	8-15
Frauen:	15-18	8-13	15-17	18-20	15-17	15-17
Frauen durch Freunde:	Männer und Frauen: Montag und Dienstag 20-21 Uhr, Sonnabend 20-21 Uhr					
Frauen:	Freitag 20-21 Uhr					
Jeden Sonntag Familienbad 9-12 Uhr (bis Ende Mai)	Oldenburger Schwimmverein: Mittwoch 20-22 Uhr					
Dampfbad	Männer: Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend 9-13, 15-20 Uhr					
Frauen:	Montag 15-20 Uhr, Donnerstag 9-13, 15-20 Uhr					
Wannenbad	Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag 8-13, 15-20 Uhr, Sonnabend durchgehend geöffnet 8-20 Uhr					
Für Nicht-, Robbenfänger, Sauneliebhaber, Moorbäder, Massagen ufo. ist eine Zeitvereinbarung zweckmäßig.						

Neu aufgenommen

in unser Verkaufsprogramm:

Tempo

Der billige und leistungsfähige Klein-Lieferwagen

Ständiges Ausstellungslager

Heinr. Martens Kraftfahrzeuge
Oldenburg, Donnerschwer Str. 10, Ruf 4985

Tanzschule Beuß

Der neue Abendkurs beginnt am Montag, 7. Nov. für einen Abendkurs (19-21 Uhr) für Studierende der „Schule für Lehrerbildung“ erbitte Damen-Anmeldungen. — Außerdem werden neue Kurse für Fortgeschrittene und für Siebzahler zusammengestellt. Weitere Anmeldungen Elisabethstr. 12, Tel. 45 92 Einzelunterricht — Ehepaarkurse

Deutsch-Evang. Frauenbund

Ortsgruppe Oldenburg

Der Vortrag von Frau Dr. Gertrud Bäumer findet statt im „Civitasin“ unterer Saal, am Donnerstag, dem 3. November, um 20.4 Uhr

Deutscher Alpenverein
Zweig Oldenburg

Sonnabend, 5. Nov. 20.15 Uhr, im Gymnasium, Zehenterrill

Im Pulverschnee und Frühjahrsfest

Schilbildevortrag Dr. Ernst Henning, Baden bei Wien. Karten für Mittag- u. Nachmittags bei Berens, Kaiserstraße 16 und am Saleingang. Nichtmitglieder 0.50 Unt.-Betrag

Hilverkus Autoverleih

Rosenstr. Ruf 2283

Jetzt Heiligengelstr. 1 a

Aerztetatel

Dr. Hartmann

Lungenfacharzt
verzogen nach
Osterstraße 10



Das geheime Familienrezept

Was wertvoll ist, muß gut behütet werden: das SCHLICHTE-Steinhöger-Rezept ist allein den Herren Schlichte bekannt. Nur von ihnen persönlich wird das Verhältnis der Mischungen bestimmt und das Ansetzen der Grundstoffe vorgenommen.

„Trinkt ihn mäßig, aber... regelmäßig!“

Schlichte Steinböger

Oldenburgisches Staatstheater

Telephon 4085

Mittwoch, 2. 11., 20 bis gegen 24: AdF I A, II A Wallenstein, 1. Teil (Wallensteins Lager — Die Piccolomini) Preisgruppe I

Donnerstag, 3. 11., 20-23: B 7, AdF I D 1 Erkauführung Don Carlos (Verdi) Preisgruppe I

Freitag, 4. 11., 20-23: C 7, AdF I F Also gut! Dassen wir uns scheiden! Preisgruppe II

Sonnabend, 5. 11., 20-23: AdF II C Don Carlos (Verdi) Preisgruppe I

Sonntag, 6. 11., 20-22: Außer Anrecht Der Graf von Luxemburg Preisgruppe II

• Veranlassungsbüro der St 50 Prozent Ermäßigung

Hilde, warum denn?

so trübe und blaß aussehend? Auch Dir würden Dr. Burckhard's Blut-u. Darmreinigung-Bereitungen helfen, denn sie wirken prompt und milde. 50 Stk. 55 Pf., 120 Stk. 1.80. Drogerie Apoth. Storbdt, Haarenstraße 44.

Familien-Nachrichten

Oldenburg, den 1. November 1938. Lindstr. 36.

Nach langem Leiden entschied meine liebe Frau, meine gute Mutter, unsere liebe Schwester, unsere gute Schwiegermutter und Tante

Bertha Hinrichs
geb. Fasting.

Um stille Teilnahme bittet

Familie W. Hinrichs

Beerdigung am Donnerstag, dem 3. d. M., um 11.15 Uhr, auf dem Begräbnisfriedhof. Anbruch ¼ Stunde vorher in der Kapelle.

danken wir herzlich

Für die zahlreichen Beweise herzlichster Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben, unerschütterlichen Mutter (sowie Herrn Pastor Hinrichs für seine tröstlichen Worte

Geschwister Weyen

Oldenburg, den 2. November 1938.

herzlichen Dank

Für die so zahlreich erwiesene Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren

G. Batenhus und Kinder

Zugunfall in Dresden

Dresden, 1. November.
Am Dienstag, gegen 6.45 Uhr, fuhr bei starkem Nebel der von Rottenbach kommende, auf dem Dresdener Hauptbahnhof (Stahle) einlaufende Personenzug 404 auf dem Gleisendabschluß auf und zertrümmerte das dahinterstehende, außer Betrieb befindliche Gebäude eines ehemaligen Stellwerkes. Drei arbeitende und in dem Gebäude sich aufhaltende Rangierbedienstete wurden mitgerissen und verletzt, einer davon erheblich. Fünfzehn Reisende des Zuges wurden zum Teil nur geringfügig durch Prellungen und Hautabstülpungen verletzt. An den Bergungsarbeiten war die Feuerwehr mitbeteiligt. Die Unfallursache ist noch nicht völlig geklärt, dürfte zum Teil jedoch auf den starken Nebel zurückzuführen sein.

Großer deutscher Flugertag in Rumänien

Bukarest, 1. November.
Einen großartigen Erfolg konnte die deutsche Flugzeugindustrie am Sonntag auf einem Großflugtag in Bukarest erringen, in dessen Rahmen ein Kunstflugwettbewerb durchgeführt wurde, an dem sich die besten Vertreter aller rumänischen Fliegerschulen mit zahlreichen ausländischen Flugzeugtypen beteiligten. Den ersten, zweiten und dritten Platz belegten die Flieger des Aeroclubs „Aerolux“ auf dem deutschen Flugzeug „Wander-Zugunnam“ (ausgerüstet mit einem 100-PS-Girib-Motor).

Straßenbahnunfall am Praterstern

Drei Schwerverletzte, 17 Leichtverletzte
Wien, 1. November.

Zu den frühen Morgenstunden des Montag ereignete sich am Praterstern ein schwerer Straßenbahnunfall. Infolge Versagens der Bremse fuhr ein Straßenbahnzug in eine bei einer Haltestelle stehende Straßenbahn. Durch den Zusammenstoß wurden die Wagen ineinandergerastet. Von den Passagieren wurden durch den Zusammenstoß 17 leicht und drei schwer verletzt. 14 Personen mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Raubüberfall in Hamburg

Hamburg, 2. November.
Am Dienstagabend wurde auf einen Geschäftsmann in der Bernhard-Noch-Straße ein Raubüberfall verübt, bei dem dem Täter deutsche und ausländische Geldnoten in die Hände fielen. Als der Geschäftsmann kurz nach 19 Uhr seinen Laden schließen wollte, wurde er plötzlich von einem unbekannten Mann mit vorgehaltener Pistole zur Herausgabe seines Geldes aufgefordert. Dem Täter fielen sechs Hundertmarkscheine, ein Fünfundzwanzigscheine, ein Zwanzigscheine, sowie an ausländischen Noten 14 zehn-Dollar, 10 fünf-Dollar, 110 ein-Dollar, ferner 16 englische Pfundnoten und andere Devisen in die Hände.



Mit dem Schiff von Koblenz nach Berlin in 8 1/2 Tagen
Im Berliner Westhafen traf am Dienstagmittag, von Sirenengeheul begrüßt, das erste rheinische Schiff ein, das nach Fertigstellung des Mittellandkanals auf direktem Wege vom Rhein zur Spree gefahren war. (Sport-Bilderbuch-Autoskop)

Wegen „Malereien“ ins Gefängnis

Empfindlicher Dentschiel für einen Schmierfinken

Berlin, 31. Oktober.
Einer jener süßen Schmierfinken, die ein Vergnügen daran finden, auf die Wände in den S-Bahnzügen gemeine Inschriften und Zeichnungen zu traßen, konnte vor einiger Zeit auf frischer Tat ertappt werden. Der widerliche Patron, ein 23jähriger Herrmann S., mußte sich nunmehr wegen Sachbeschädigung vor dem Moabitler Einzelrichter verantworten.
Ein Eisenbahnarbeiter, der eines Abends mit seiner Frau in der S-Bahn saß, hörte plötzlich hinter sich ein fragendes Geräusch. Er schickte sich leise näher und erblickte den Ungeflanten, der gerade dabei war, mit einem spitzen Nagel die hohle Holzwand neben der Tür des Wagens zu „bemalen“. S. war so verärgert, daß er das Kommen des Zeugen völlig überhörte. Der Eisenbahner hatte jetzt den Vorhang am Kragen — der Zug lief gerade in den Bahnhof Tiergarten ein — und wollte ihn der Polizei übergeben. Der Angeklagte rüffelte aber los und verschwand im Menschengewühl. Suchend

blickte der Zeuge um sich, und — er traute seinen Augen kaum — in einem Zuge, der eben in Richtung Zoo abfahren wollte, stand der Angeklagte in einem Wagen zweiter Klasse und war schon wieder bei seiner schmutzigen „Arbeit“. Der Eisenbahner sprang schnell in den Zug hinein, der sich gerade in Bewegung setzte. Als der Angeklagte seinen Verfolger erblickte, versuchte er zunächst den harmlosen Fahrgast zu spielen und rüffte sich dann von neuem los, als der Eisenbahner ihn am Zoo feststellen lassen wollte. Nach einer tollden Jagd die Halbtreppe hinunter über eine Wehrrampe hinweg konnte S. aber eingeholt und der Polizei übergeben werden.
Wegen Sachbeschädigung erhielt der bisher unbestrafte Angeklagte einen Monat Gefängnis zugesprochen. Außerdem muß er der Eisenbahnverwaltung 200 Reichsmark Schadloshaltung zahlen. Der Richter betonte in seiner Urteilsbegründung, daß gegen Elemente, die derartige Unthaten ausüben, mit aller Schärfe vorgegangen werden müsse.

Gleiskraftwagen verbrannt

Stettin, 1. November.
Am 1. November, um 6.54 Uhr, fielen in der Nähe des Bahnhofs Neuguth der Strecke Schladau — Rummelsburg ein Personenzug und ein Gleiskraftwagen zusammen. Der Kraftwagen wurde zerstört und geriet in Brand. Die vier Zuginsassen, der Kraftwagenführer Mieskow und der Oberzugschaffner Schwonke, beide aus Stolz, sowie die Reichsbahnräte Bogler, Vorstand des Betriebsamts Neu-Stettin, und Wllers, Vorstand des Maschinenamts Stolz, wurden getötet.



Autobahnstrecke Berlin—München frei
Am 5. November erfolgt die Freigabe der gesamten bisher noch im Bau befindlichen Strecke der Reichsautobahn zwischen Berlin und München, und zwar sowohl des Stückes zwischen Berlin und dem Leipziger Dreieck bei Zossen als auch des zwischen Ingolstadt und München. Unsere Karte veranschaulicht den Verlauf der Autobahn Stettin—Salzburg. (Sport-Bilderbuch-Autoskop)

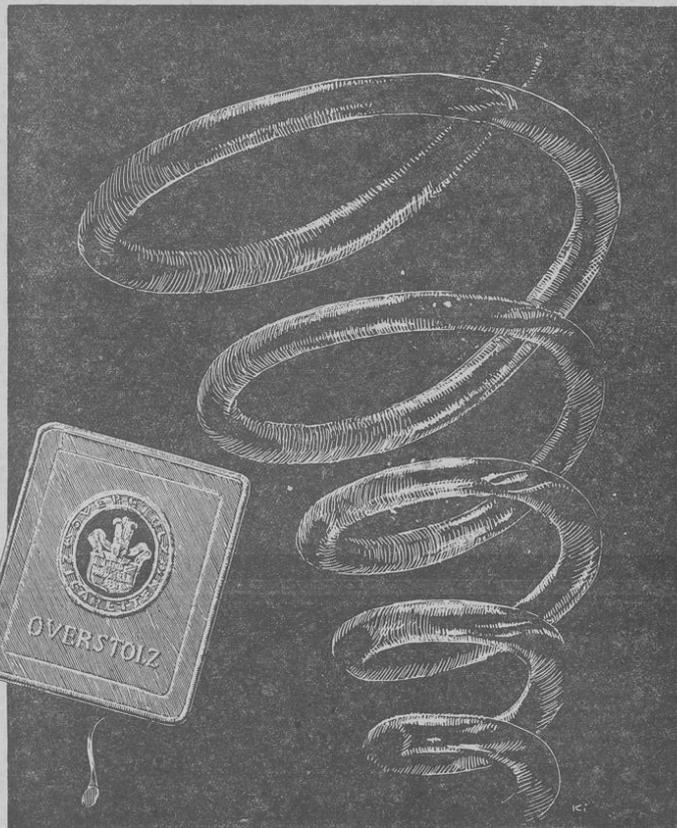


Eine Kaufmannsregel hat sich bestätigt:

Durch gesteigerte Leistung wächst die Nachfrage, wachsende Nachfrage aber steigert wieder die Leistung, und so geht es fort in ständiger Wechselwirkung.

Das ist letzten Endes der Grund dafür, dass heute schon das Verlangen nach OVERSTOLZ dreimal so gross geworden ist, wie die Nachfrage nach allen übrigen Zigaretten ihrer noch jungen Preislage insgesamt.

12
OVERSTOLZ
50 Pfennig





Landwirtschaftlicher Wochenbericht

Die letzte Woche brachte uns für unsere Landwirtschaft eine recht günstige Witterung.

Es blieb an allen Tagen trocken, so daß fällige vorgelegene Feldarbeiten ihre Erledigung finden konnten. Das erleichterte die Herbstarbeiten wesentlich. Nennend war er aber für den Verkehr, auf der Landstraße, die Tage mit dem sehr starken Wind, der besonders gegen Abend und in den frühen Morgenstunden sehr häufig wurde. Bei dieser Gelegenheit mag gleich einmal wieder an die

Verkehrsordnung

erinnert werden, die für das Landvolk genau so gilt, wie für das Stadtvolk. Am mangelfachsten ist immer noch die Befriedigung unserer Ackerwagen und Gespanne, sowie das Befahren der Wege. Noch immer will es so mandern nicht in den Sinn, daß auch er

redlich, und zwar nur redlich,

zu fahren hat und nicht etwa links oder rechts nur auf der Mitte der Fahrbahn. Viel Unheil könnte dadurch vermieden werden, wenn jeder Verkehrsregeln befolgt, die einfachen Verkehrsregeln zu beachten. Hoffentlich wird das in Zukunft besser. Auf dem Acker hat sich in der letzten Woche sehr viele verändert und wird sich in der kommenden Woche noch manches ändern. Tag für Tag geht die

Drillmaschine

über das Land, und das Vortrommeln — Roggen und Weizen — dem Boden anzuvertrauen, damit aus dem Storn die neue Saat erliebt und uns in kommenden Jahren mit Brot versorgt. So muß der Bauer stets auf weite Strecken arbeiten, was keineswegs immer sehr leicht ist. Denker wird z. B. an die Vereinfachung des Saatens. Wer beiseiten sich neues Saatgut beschafft oder sich aus den eigenen Beständen beschafft und es richtig lauffähig stellt, der konnte in folgender Weise die Vorkulturen durchführen, indem er andere Verfahren anwendet. Sämtliche Vorkulturen und Zwischenfrüchte haben jetzt vollauf zu tun. Es darf auch eine Handvoll Getreide mehr zur Ausfaat gelangen, welches vorher nicht sortiert, gereinigt und abgetrennt ist. Regliches Korn muß vollwertig sein und uns mit Sicherheit einen kräftigen Haften und gesunde Weizen liefern. Wenn das Saatgut jedoch nicht ist, auch

das Saatbett

muß in feinsten Weisen vorbereitet werden. Dazu gehört in allererster Linie eine frühe Saatfrucht, damit sich der Ackerboden bis zur Aufnahme des Saatfornes noch in geländer Weise zu legen vermag; denn nur in einem geländeten, dichten Boden vermag die junge Pflanze feste Wurzeln zu schlagen und sich zu entwickeln. Kommt nun aus irgendeinem Grunde das feste Weizen nicht durchgefahrt werden, dann muß die Festigkeit des Saatfornes auf künstlichem Wege mit Hilfe des Unkrautackers oder der Waage gefördert werden. Davon wird allgemein immer noch zu wenig Gebrauch gemacht. Man glaubt zu leicht, daß auch in der Erde immer wieder müssen wir die Festigkeit machen, daß der Roggen von vornherein am besten gedeiht, wenn er ein brechenfestes Saatbett vorfindet. Hinzu kommen muß allerdings auch eine ausreichende Versorgung unserer Böden

mit allen Nährstoffen,

damit er mangelt es in manchen Fällen auch noch. Durch die starke Vergrößerung der Flächen, die ertragsreichere Wirtschaft befreit sind, kommen wir zu einer immer intensiveren Nahrungszugabe. Je stärker ist aber ein Pferd beantragt, je höhere Zugleistungen ist von ihm verlangt, um so besser muß es füttern; denn es wird diese schwere Arbeit a u f d i e Dauer nur dann verrichten können, wenn es sich bei Kräften hält. Genau so ist es nun bei unserem Ackerboden. Auch von diesem können wir hohe, sichere Erträge auf die Dauer nur dann erzielen, wenn wir darauf bedacht sind, ihn mit allen Nährstoffen reichlich zu versorgen, und zwar frühzeitig genug. Wie schon angedeutet, hat sich die Düngemittelwirtschaft sehr stark verändert, überall sehen wir heute neben den Strahlendüngemitteln, die mit italienischem Koffein und den anderen Witterungsmitteln, den Lupinen, Strohresten u. a. befreit sind. Diese Düngemittel sind aber entziehen dem Ackerboden in gleicher Weise Nährstoffe, wie jede andere Hauptfrucht. Wenn der Acker das Wort „Dünger“ in einem Jahr empfängt wurde, dann muß heute festgelegt werden, daß wir dies auf die Dauer nur dann erreichen können, wenn wir der Nährstoffversorgung unserer Böden erhöhte Beachtung schenken. Hinzu kommt noch, daß durch den starken Anbau von Gründüngungspflanzen der Boden gesund erhalten bleiben soll bzw. seine Gesundheit gefördert wird. Zum kann man aber von einem gesunden Menschen höhere Leistungen verlangen als von einem Kranken, von einem kraftstärkenden höhere als von einem normal gesunden Menschen. Ähnlich so liegen die Verhältnisse bei unserm Ackerboden. Sollen wir ihn gesund bzw. fördern wir seine Gesundheit, dann muß auch in die Unkrautunten aller Art wesentlich reger und geben schneller vor sich, als in einem normalen bzw. vernachlässigten Boden. Durch die Gründüngung bezeichnen wir den Boden mit organischer Substanz, die nun ihrerseits wiederum den Nährstoff des Bodens günstig zu beschaffen vermag. Jahr für Jahr können wir ja die

Bestellung machen, daß z. B. der Acker auf all den Flächen schlechter steht und weniger bringt, auf denen die Gründüngung entweder schlecht geraten ist oder ganz fehlt. Hier kann einmal das Wasser gefehlt haben, weil der Boden infolge Mangel an organischer Substanz nicht inlande war, genügend Feuchtigkeit zu halten. Es kann auch der durch den Anbau von Leguminosen in den Boden gefommene Stickstoff sein, der gefehlt hat. Erzielen wir also durch den Anbau von Gründüngungspflanzen eine bessere Bodenstruktur, dann müssen wir und können wir auf der anderen Seite diese günstige Bodenbeschaffenheit noch ausnutzen und zwar dadurch, daß wir eine stärkere Düngung geben. Ein vermehrter Ackerboden würde selbst bei flächiger Düngung nur geringe Erträge liefern, weil er gar nicht dazu imstande ist, diese Düngungen zu verdauen. Inwiefern muß also sein, den Boden gesund zu erhalten, um ihn dadurch zu erhöhten Leistungen zu bringen. Ein gesunder Boden vermag größere Nährstoffmengen zu verzehren und in Reifungen umzuwandeln als ein verunreinigter, frakter Boden. Aus diesem Grunde müssen wir daher zur Herbstbestellung

den Acker richtig düngen,

und zwar mit allen Nährstoffen, Kalz, Kali und Phosphorsäure, und zwar deshalb, weil diese mit Ausnahme von Kali längere Zeit abzurufen, um löslich zu werden, d. h. so, daß sie von den Pflanzen aufgenommen werden können. Der Stickstoff reichen wir im Herbst nur zu einem Teil, die größeren Mengen werden jeweils frühzeitig im Laufe des Winters in Form von Rohdünger gegeben. Nur dann, wenn die jungen Pflanzen ebenso bis Mensch und Tier in der Jugend kräftig erndet sind, vermögen sie Höchstleistungen zu erzielen. Darauf aber kommt es nur an. Hinzu kommen dann später noch die Pflegearbeiten wie bei unseren Tieren, bei denen wir die hohen Leistungen auf die Dauer auch nur dann erhalten können, wenn wir sie richtig füttern und halten. Dazu gehört z. B. jetzt, daß

die Rufe halb angeflakt

werden müssen, nämlich sobald das Wetter umschlägt und wir wieder starke Niederschläge erhalten. So lange wir dieses trockene Wetter haben, können wir gar nichts besseres tun, als unsere Ställe draußen zu lassen, vorausgesetzt, daß wir noch genügend Futter haben. Wir wissen, daß die Erhaltung eines Viehs in natürlichen Gewohnheiten der Tiere entspricht, ist also letzten Endes unangenehm, ja fähig ist, aus diesem Grunde lassen wir die

Tiere möglichst lange ihre natürlichen Lebensgewohnheiten, die Freiheit. Diese hat jedoch früher oder später auch ein Ende und dann müssen die Tiere doch aufgefaltet werden. Zuvor aber wird es erforderlich sein, dafür zu sorgen, daß auch sämtliche Stallungen in Ordnung sind. Dort steht noch ein Stein aus dem Frühboden, der sich eine Platte nicht mehr fest, dort wieder fehlt eine Galserte usw. Jetzt noch ist es Zeit, alle diese Mängel abzustellen. Dann müssen wir nachsehen, ob der Sandabfluß und die Drainage in Ordnung sind. Von diesen wichtigen Dummstoffen darf uns nichts verlorengelassen. Wir benötigen sie wie schon vorhin bei der Gründüngungspflanzen erwähnt, zur Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit.

Zu dieser Woche beginnen nun wieder

unser Landwirtschaftsschulen

mit ihrem Unterricht, und zwar morgen, Donnerstag, den 3. November. Die Zahl der Schüleranmeldungen ist derart groß, daß man gerungen ist, an manchen Schulen Parallellassen einzurichten, so in Oldenburg, Zwilchen und Friesdorf. Wir wissen, daß als ein Zeichen dafür, daß unsere Bauern und Landwirte, aber auch unsere Landjugend selbst, den Wert einer sachlichen, praktischen und theoretischen Ausbildung erkannt hat. Noch vor wenigen Jahren waren die Schulleiter und Landwirtschaftslehrer oft gezwungen, Schüler zu werden, heute müssen sie oft, aus Mangel, einige Schüler auf ein Jahr zurückstellen. Erstlichweise wird in diesem Jahre auch

in Butjadingen wieder eine Landwirtschafts-

schule

eingerichtet, und zwar wieder in Stoffmann, wo sie auch ursprünglich ihren Sitz hatte. Später wurde sie dann nach Norddamm verlegt, doch dort konnte sie ebenso wenig wie in Stoffmann aufrechterhalten werden, weil die Schülerzahl zu gering war. Heute bringen erstlichweise auch dort unsere Landleute der Schule und Landwirtschaftsberatungstelle das nötige Interesse entgegen, so daß hoffentlich unter der tatkräftigen Leitung des Direktors, Landwirtschaftsrat M. H. S. die Schule sich nun günstig weiterentwickeln, und die nun stetig steigende Schülerzahl aufzunehmen hat.

Höhere Landbauische Kautenbrüd

Beginn des neuen Lehrauftrags am 2. November 1938, den 1. September 1939, Abschlussprüfung: „Staatslich geprüfter Landwirt.“ Aufnahmebedingungen: a) Oberlundareife, mittlere Reife oder Abgangszeugnis einer Land-

wirtschaftsschule mit mindestens der Note „gut“, b) mindestens drei Jahre Landwirtschaftliche Praxis, c) Landwirtschaftslehre, d) Abgabe Klausuren und Projekte werden auf Anforderung gegeben.

Lehrgang an der Viehpflege- und Melker-

schule Hohersthanen

Bereits in der vorigen Ausgabe des Wochenblattes wurde auf den vom 3. November bis 22. Dezember an der staatlich anerkannten Viehpflege- und Melkerschule in Hohersthanen über Prämisse im Bezirk Saabrid stattfindenden Lehrgang aufmerksam gemacht. Es sei an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen, daß noch Meldungen zu dem Lehrgang entgegenzunehmen werden. Der Lehrgang ist nicht nur für Viehpfleger gedacht, sondern wird ebenso, wie auch in früheren Jahren, von Bauernjungen, jungen Landwirten und Landwirtschaftslehrelingen besucht. Es wird gebeten, Anmeldungen möglichst sofort an die Viehpflege- und Melkerschule in Hohersthanen zu richten. Einführungsbrücke der Schule werden auf Wunsch kostenlos überandt.

Die Oldenburger Schweinezücht-Gesellschaft

führt am 3. November eine Jungberauführung in der Verfertigungsabteilung in Oldenburg durch. Sämtliche auf der Hauptausstellung bisher nicht verkauften Jungberauführer müssen von 7 bis 8.30 Uhr am genannten Tage aufgetrieben sein. Die Auftriebzeit ist wegen der tierärztlichen Aufsicht unbedingt einzuhalten. Beginn der Prämierung um 8.30 Uhr. Kataloge werden den Bescheidern vorher zugesandt bzw. allen Besuchern in der Verfertigungsabteilung ausgehändigt.

Aus seuchenpolizeilichen Gründen werden

folgende Bedingungen gestellt:

1. Jeder aus Sperr- oder Beobachtungsgebieten herbeiführende Viehbesitzer ist verpflichtet, die Viehbesitzer der Viehbesitzer vorzutragen, aus der hervorgeht, daß das Vieh nicht in Sperr- oder Beobachtungsgebieten zugetrieben ist.
2. Jeder Viehbesitzer, der beim Auftrieb eine amtstierärztliche Bescheinigung vorzulegen, aus der hervorgeht, daß das Vieh nicht in Sperr- oder Beobachtungsgebieten zugetrieben ist.
3. Jeder Viehbesitzer, der beim Auftrieb eine schriftliche Erklärung vorzulegen, aus der hervorgeht, daß sein Vieh in Sperr- oder Beobachtungsgebieten zugetrieben ist und die Bescheinigung nicht vorzulegen kann, und daß die zum Auftrieb kommenden Viehbesitzer in eigenen Bestand und Gebitt gefolgt haben.
4. Die Transportwagen und Ställe sind vor dem Transport zu reinigen und zu desinfizieren.

Die Bekämpfung der Dasselfliege

Von Wilhelm Staack

Zwei Erscheinungen, die von der Dasselfliege hervorgerufen werden, fallen am stärksten auf und sind für die Kinder am schädlichsten. Das sind erstens die Dasselbeulen und zweitens das Viehen.

Die Dasselbeulen entstehen folgendermaßen: In den Sommermonaten schwärmt die Fliege um das Kopf der Tiere an der Haare der Kinder, an Beinen und Hauch ab. Aus den Tieren gehen Larven hervor, die in das Tier eindringen und mehrere Monate in tieferen Geweben umherwandern. Im Januar gelangen diese mittlerweile 6 Millimeter langen und 2 Millimeter breit gewordenen Larven mit der Rücken- und Bauchseite nach unten. Nach dieser Zeit wachsen sie unter der Haut sehr schnell heran; der Auftretensort jeder Larve macht sich durch eine Beule bemerkbar. Diese Zeit der heranwachsenden Beulen und der damit verbundenen Eiterung aus den Dasselbeulen bedeutet aber gerade die schlimmste Plage für die Kinder. Es wird sich wohl schon jeder Bauer, der etwas auf sein Vieh hält, gefragt haben, ob man denn nicht diese Beulenbildung, die Eiterung aus den Dasselbeulen und alle übrigen damit verbundenen Erscheinungen verhindern könne. Man muß dabei auch berücksichtigen, daß das Vieh während der letzten Monate der Stallgerade während der letzten Monate hat, daß also Haltung am wenigsten zutrifft, gerade während dieser Zeit am schwersten ertragen wird.

Um alle diese Schäden, die mit dem Heranwachen der Dasselbeulen verbunden sind, zu unterbinden, wurde vom Tiergesundheitsamt der Landesbauernschaft Verordnungen erlassen, die praktische Forderungen erfüllen. Es ist billiger, einfach, mit dem geringsten Zeitaufwand am aufzufallen Vieh durchzuführen und für Mensch und Tier unbedingt unschädlich. Um jegliche Beulenbildung tabu zu unterbinden, ist es notwendig, die hiesigen Viehbesitzer und die Besorger des Viehbesitzers von Mitte Januar an 10 Tage mit einer schwachen Lösung von Terrisertrafen zu waschen. In Oldenburg wurde hierzu eine 2-Prozentige Lösung von geprüfem Terrisertrafen verordnet, d. h. auf einen Liter Wasser kommen 20–30 Kubikzentimeter des Mittels. Man achte aber darauf, daß diese Mischung möglichst frisch verbracht wird, nicht bei längerem Stehen an Wirkung verliert.

Von Mitte bis Ende Januar treten bei den jüngsten Kindern zuerst die Anfänge von

Beulen auf. Bei älteren Tieren verzögert sich das Auftreten um einige Wochen. Es ist zu dieser Zeit also nötig, den Kindern häufiger einmal über den Rücken zu streichen, um die ersten Beulenbildungen zu fühlen. Dies ist aber auch mit der ersten Wäsche keine Zeit mehr verloren werden. Es ist dazu gar nicht



Die Dasselbeulen sind kleine, erbsenartige Beulen, die sich an der Haut bilden.

nötig, so viel Flüssigkeit aufzubringen, daß sie an den Pflanzen des Tieres wieder herunterläuft. Es genügt, wenn sie das Haar gut durchfeuchtet und durch feinstes Mehl abgetrocknet wird, denn das Mittel soll ja in die tiefe noch ganz seinen Atemhafter der Dassel einbringen und diese dadurch abtöten. Die Waschflüssigkeit kann ohne weitere Vorbereitungen auf den Rücken aufgetragen werden. Ist dieser allerdings hart verkrustet, so muß man ihn vorher mit Wasser und Seife reinigen. Da die Dasselbeulen nacheinander unter der Haut ansetzen und auch nacheinander also die Haut durchdringt, muß man bei dem aufgelaufenen Vieh die Wäschungen alle 8 bis 10 Tage wiederholen, so lange bis die Tiere auf die Weide kommen. Auf der Weide ist eine Behandlung im allgemeinen sehr erspart, da die Tiere sehr selten sind.

Durch dieses einfache Verfahren erreicht man, daß die Kinder ohne jede Beule auf die Weide kommen. Alle bis dahin aber aufgetretenen Beulen sind reichlich abgetötet worden. Beginn der Auftrieb Mitte bis Ende März. Man ist durch die Stallbeulen bei einjährigen Kindern über zwei Drittel aller Dassel abgetötet, bei zweijährigen Kindern über die Hälfte. Es ist also mit ganz einfachen Mitteln möglich, den Hauptschaden, der immer bei den einjährigen Kindern zu verzeichnen ist, zu beheben. Das aber ist nicht der einzige Vorteil dieser Methode. Auch die Ursache, die durch die Angriffe der Dasselfliege bei der Stallgerade hervorgerufen wird, das sogenannte Viehen, wird dadurch ganz fast eingedämmt.

Die Enttötung der Larven unter der Haut dauert etwa 11 Wochen. Wird also die letzte Wäsche bei Auftrieb der Kinder vorgenommen, so können die ersten reifen Larven frühestens nach 11 Wochen die Haut verlassen. Ergibt sich also als Tag des Auftriebs den 1. April an, so können erst Mitte bis Ende Juni die ersten reifen Larven auf die Weide fallen. Die Enttötung der Fliegen aus diesen Larven dauert wiederum etwa einen Monat. Da das Viehen ausschließlich durch die Angriffe der Dasselfliege hervorgerufen wird, haben die Kinder also bis über Mitte Juli Ruhe. Man nimmt damit der Dasselfliege die längste Zeit des Sommers, während der die Angriffe überhaupt möglich sind. Sie kann nämlich nur fliegen bei Sommerhitze, mäßig bewegter Luft und einer Temperatur von mindestens 18 Grad Celsius. Zunächst ist aber durch die Stallbeulenbehandlung der größte Teil der Larven vernichtet worden. Das muß zu einer ganz erheblichen Verminderung des Dasselbesatzes im folgenden Jahre führen.

Jeder Viehhalter, der die bezeichnete Wäsche häufiger durchführt, kann sich überzeugen, daß er auch den vollen Nutzen davon gewinnt. Denn die Dasselfliege verläßt im allgemeinen die Weide nicht, auf der sie als Larve ausgefallen ist. Sie hat keine Mundwerkzeuge, kann daher auch keine Nahrung zu sich nehmen. Sie muß also mit ihren Krallen fest haften umgeben. Daher fliegt sie auch nicht umher, um die Kinder aufzuheben, sondern wartet mit ihrem Angriff bis sich ihr ein Kind nähert; dann aber greift sie dieses blitzschnell an. Ein Bauer also, der den Befall mit Dasselbeulen auf seinem eigenen Vieh verhindert, braucht nicht besorgt zu sein, daß eine Zunahme und damit ein neuer Befall von weither erfolgt.

Abschied des Admiralarztes Dr. Cherich aus der Kriegsmarine

Am 31. Oktober schied der Stationsarzt der Marineinfanterie der Nordsee und Chef des Sanitätsamtes der Marineinfanterie, Admiralarzt Dr. Cherich, aus dem aktiven Dienst in der Kriegsmarine aus. Damit beendete Admiralarzt Dr. Cherich seine lebenslange Tätigkeit an leitender Stelle des Sanitätswesens der Nordsee-Infanterie. Admiralarzt Dr. Cherich, der am 1. Oktober 1931 zur Marineinfanterie der Nordsee kommandiert wurde, war durch seine langjährige fege-reiche Tätigkeit in Wilhelmshaven in weiten Kreisen hochgeschätzt. Dr. Cherich war früher Truppenarzt und machte unter Stellungsbefehl in Deutsch-Ostafrika alle Kämpfe und Kriegszüge mit. Es wurde am 1. April 1932, nachdem er Inspektionsarzt der Inspektion des Sanitätswesens war, am 1. April 1933 zum Stationsarzt und am 1. April 1937 zum Admiralarzt befördert.

Wieder ein schwerer Verkehrsunfall

Am gestern morgen um 6 Uhr der etwa 40-jährige Arbeiter Josef Sannemann zu seiner Arbeitseinstelle fahren wollte, überquerte er, aus einem Seitenwege kommend, in dem Augenblick die Kreisstraße 65, als ein Auto in schnellem Tempo daherkam. Unverzüglich wurde es zu einem Zusammenstoß, bei dem S. schwer verletzt wurde. Es wurde für sofortige Verlegung in ein Oldenburger Krankenhaus gefahrt.

Vom Lastkraftwagen überfahren und getötet

Aus einer Schar spielender Kinder heraus lief der zehnjährige Sohn des Schneiders Melms plötzlich quer über die Straße. Ein im gleichen Augenblick herannahender Lastkraftwagen erfasste den Jungen und überfuhr ihn. Man brachte den Verunglückten in ein nahegelegenes Haus, wo er kurze Zeit später an den Folgen der erlittenen Verletzungen starb. Der Fahrer des Lastkraftwagens wurde bis zur Klärung der Schuldfrage festgenommen.

Zwei Personenzüge zusammengefallen

Auf der Reichsbahnstrecke Osnabrück-Viefeld, zwischen den Stationen Desebe und Kloster-Desebe, ereignete sich Montagabend ein Eisenbahnunglück, das glücklicherweise keine schweren Folgen hatte. Einige hundert Meter von dem Bahnhof entsetzt trafen zwei Personenzüge zusammen. Der eine der Züge kam aus Richtung Osnabrück, der andere aus Richtung Viefeld. Die beiden Züge begangen sich, da die Bahnstrecke eingeleiste ist, so daß es zu dem Zusammenstoß, der durch den betroffenen Nebel begünstigt wurde, kam. Die Lokomotiven stießen aufeinander, wobei es munterlich für die Reisenden der beiden Züge erhebliche Stöße gab. 20 Insassen wurden leichter verletzt, zwei mußten in das Krankenhaus in Georgsmarienhütte eingeliefert werden, von denen einer ärztlichen wieder entlassen werden konnte. Der Pflichten der Reichsbahn trat sofort in Tätigkeit, so daß bereits nach zwei Stunden die Reisenden in verschiedenen Richtungen ihre Reise fortsetzen konnten.

Schwerer Verkehrsunfall

Nach Abschluß des sog. Galimartes ereignete sich hier am Ausgang der Stadt ein schwerer Verkehrsunfall. Offenbar in dichtem Nebel, der an diesem Abend über der Straße lag, fuhr ein Motorradfahrer mit seiner Maschine gegen einen Baum. Der Fahrer mußte schwer verletzt in Krankenhaus gebracht werden, wo er in sehr bedenklichem Zustande dabeiliegt. Die Verletzungen des Verletzten sind glücklicherweise nicht so schwerer Natur. Zwei Passanten wurden ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen. Bei dem einen waren die Verletzungen so erster Natur, daß auch er ins Krankenhaus geschafft werden mußte.

Töblich verunglückt

Wie erst jetzt bekannt wird, ist in Osterhof in der Gemeinde Altenhofe am Montag der fünfjährige Sohn des Bauern Heinrich Strodt von dem Fuhrwerk des Vaters abgerollt und töblich verunglückt. Der Vater wollte mit dem Fuhrwerk zwei Ferkel zu einem Käufer bringen. Vermutlich sind die Ferkel beim Abfahren durch das Quittchen der Schweine erstickt worden und durchgegangen. Vater und Sohn stürzten von dem Fuhrwerk herunter. Die Verletzungen des Bauern sind jedoch nur leichterer Art.

Der Führer ruft uns zum Berufswettkampf aller Schaffenden 1938/39

Jeder schaffende Volksgenosse im Gau Weser-Ems sieht seinen Stolz darin, in unbereicherter Geselligkeitsstunde hinter dem Führer zu marschieren. Durch seine Anmeldung zum Berufswettkampf stellt er dies erneut wider unter Beweis. Deutschland braucht die Leistung jedes einzelnen. Im edelsten Wettstreit der beruflichen Kräfte wird diese Leistung zum höchsten Einsatz geleistet. Dieser Einsatz gilt Großdeutschland, seiner Wehrkraft, seiner wirtschaftlichen Erhaltung, einer auf Leistung und Gerechtigkeit begründeten sozialen Gemeinschaft.

Volksgenossen in Stadt und Land!
Deutsche Jugend!
Der Gau Weser-Ems beweist durch seine freiwillige und geschlossene Meldung zum Berufswettkampf 1938/39, daß er bereit ist, mit aller Kraft Großdeutschland im friedlichen Alltag der harten Arbeit und Leistung zu dienen.
Oldenburg i. D., 1. November 1938.

gez. Carl Röber
Gauleiter und Reichsstatthalter
gez. Lühr Hogrefe
Obergebietsführer der NS
gez. Dieckmann
Gaobmann der DAF

Gute Jugendschriften Ausgestellt vom NSD

Am Hause Blumenstraße 48, dem Gebäude des Amtes für Erzieher der NSD, wurde gestern nachmittag eine Ausstellung eröffnet, die im Rahmen der Ersten Großdeutschen Buchwoche die Aufgabe erfüllt, der Öffentlichkeit gute Jugendschriften vor Augen zu führen und besonders allen Eltern, die geeignete Lektüre für ihre Kinder suchen, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. NSD-Kreisamtsleiter H. u. p. und Lehrer W. d. r. m. n. v. n. von der Abteilung Schrifttum des NSD erläuterten vor einem Kreise von Erziehern Sinn und Zweck dieser von den Lehrern W. d. r. m. n. v. n. und G. G. l. e. r. in gemeinsamer Arbeit aufgearbeiteten Schau. H. u. p. wies darauf hin, daß das geeignete Jugendschrifttum — es handelt sich um eine Auswahl dessen, was im Gau zur Verfügung stand — auch für Schulbücherer beispielsweise sein sollte. H. u. p. wies über die sich zu nächst über das Verhältnis des Erziehers zum Buch, seine Bedeutung, die sehr eng sein muß, dient es doch zur Ausweitung des Unterrichts; er streifte ferner die Bedeutung der vier großen Mächereien des NSD in Leipzig — Sans-Schemm-Wächerei — Berlin, München und Hamburg, ging weiter auch auf die Zeitschriften „Heimatspiegel“, die geeigneten Jugendschriften, und „Hilf mit ein, um schließlich die Ausstellungen, die in dieser Zeit erstmalig durchgeführt wird, genauer zu behandeln. Sie legt sich zusammen aus Büchern der Gaujugendbücherei, von der Reichsleitung zugestellt, und Werken unserer Oldenburger Verlage, soweit sie die junge Generation angehen. Bedeutungsbevoll sind die allgemeinen Ausstellungen, die H. u. p. wies darauf hin, daß der Buch bringt auch Erziehenden inneren Gewinn, denn „Jugendbuch“ heißt ja nicht primitiver Stoff der Jugend, sondern ein jedes einzelne Stück dieser Schriftgattung sind books ganz besondere Ansprüche zu stellen: es muß durchdringend klar und, wenn dichterisch, ein sinnvoller sein.

Bremer Erzieher besuchen Oldenburger Lehrertreffen

Eine besondere Note erhielt die Konferenz mit Schulbesuch in Hundsmühlten dadurch, daß eine Anzahl Erzieher verschiedener Schulstufen des Stadtbezirks Bremen unter Führung des Kreisamtsleiters Oldenburg, H. u. p., daran teilnahmen. Sie kennen solche Konferenzen, wie sie seit etwa 100 Jahren bestehen, noch nicht, und weil sie den Wunsch haben, eine ähnliche Einrichtung auch im Bremer Stadtbezirk durchzuführen, waren sie zwecks Orientierung in eine Oldenburger Schule gekommen. Von jeder war es das Verlangen des Lehrers, sich den Wissensstoff und die besten Methode des Unterrichts nicht allein aus Büchern und durch Vorträge anzueignen, sondern er legte den größten Wert auf praktische Vorführungen. Die Probleme, die an die Erzieherhaft herantraten, sind zahlreich, und es ist unumgänglich notwendig, daß jeder Erzieher sich mit ihnen auseinandersetzt und klar über die Pflichten und Aufgaben der Zeit erkennt. Ebenso zwingend ist aber auch, daß in regem Meinungsaustausch der beste Weg gefunden wird, die deutsche Jugend mit den Anforderungen der Zeit vertraut zu machen. So bergen die Konferenzen gleichzeitig eine weitausgehendere, den Kindern wie dem Erzieher nützlich kommt. Sie geben außerdem dem Lehrer auch das Mittelzeug, dem Erziehernachwuchs, den Studenten der Hochschule für Lehrerbildung, aus reicher Erfahrung mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, um ihnen wertvolle Fingerzeige für die spätere Tätigkeit zu geben. Der Erzieberberuf hat eine der vornehmsten Aufgaben unserer Zeit zu erfüllen, die darin besteht, die heranwachsende Jugend zum vollen Verständnis für alle Verordnungen und Maßnahmen unserer Zeit zu erziehen, und dafür einsteht, sie in diese Welt hindurch zu führen. Es ist die Aufgabe der Erzieher, die Welt der Jugend zu öffnen und sie allen Volksgenossen offen.

NSG „Kraft durch Freude“

Wolfsbildungshütte Oldenburg
Der Deutsche Wald
Lesefest von Gerda Dnten-Joswich
Im Rahmen der Deutschen Buchwoche bringt Gerda Dnten-Joswich am 4. November Gedichte und Erzählungen lebender deutscher Dichter über den Wald. Die große Liebe des Deutschen zu seinem Wald spricht aus diesen

Trachten der Deutschen Ostmark werden für das WSW

Es war eine besonders glückliche Idee, daß für die Abzeichen der zweiten Reichs-Strahlen-sammlung, für die am 5. und 6. November im neuen Großdeutschen Reich SA, H. NSD und NSD die Sammlungsgegenstände ausgewählt werden, als Symbol Trachten der deutschen Ostmark gewählt wurden. Die farbenprächtigen Seidenwebereien in geschmackvollen bunten Metallrahmen zeigen eine besonders künst-



Die ostmärktischen Trachten waren Modelle für die neuen WSW-Abzeichen

lerische Ausführung. Da sieht man Bauern und Bäuerinnen aus Tirol, Salzburg, aus Ober- und Nieder-Donau, aus der Steiermark und aus Kärnten, den Bergleier aus Tirol und den „Jäger“ von Salzburg. Mehr als 23½ Millionen dieser Abzeichen wurden hergestellt, und zwar wurden auch in diesem Jahre die Aufträge nach Gegendern vergeben, die in dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung noch nicht in dem gewünschten Maße teilhaben konnten. So wurden je 11 Millionen dieser Webabzeichen in Schleien und im Wuppertal hergestellt, während 16 Millionen in Wien angefertigt wurden. Wenn am 5. und 6. November diese farbenprächtigen Abzeichen auf den Straßen Großdeutschlands angeboten werden, dürften sie sicher reichenden Absatz finden, denn jeder Volksgenosse wird gern sein Scherlein beitragen, um die Not in den befreiten Gebieten der Ostmark und den Subalternländern zu beheben.

Oldenburgisches Staatstheater

Heute abend: Letzte Aufführung!
„Wallenstein“ I. Abend („Wallensteins Lager“ und „Die Piccolomini“) von Friedrich Schiller
Inszenierung: Hans Schlend
Morgen abend: Erstaufführung!
„Don Carlos“, Oper von Giuseppe Verdi
Musikalische Leitung: Leopold Ludwig
Inszenierung: Dr. Schiebermaier
Zum letzten Male: „Wallenstein“ I
Zum letzten Male geht heute abend der erste Teil der Reinszenierung des mächtigen Schillerischen Dramas über unsere Bühne. „Wallenstein“ I mit seinem buntbewegten „Wallensteins Lager“ und dem bedeutungsvollen Teil „Die Piccolomini“ stand am Anfang der neuen Spielzeit im Schauspiel. Heute ist die letzte Möglichkeit, die Reinszenierung kennenzulernen für alle, die „Wallenstein“ I in Generalintendant Schlend's Reinszenierung nicht sehen konnten.

Zur Verdi-Erstaufführung am Donnerstag

Es gab eine Zeit, in der man Verdi gegen Wagner und Wagner gegen Verdi auspielte. Heute leben wir in diesen beiden Komponisten, die im gleichen Jahre geboren wurden, die genialsten musikalischen Schöpfer und Gestalter ihrer beiden Nationen, an dramatischer Kraft und an leidenschaftlicher Glut des musikalischen Ausdrucks einander aufs engste verwandt. Die Deutschen ehren heute Verdi, wie die Italiener Aufführungen von Wagners großen Musikdramen begeistert zujubeln. Es ist dabei bezeichnend, daß Verdi einige der größten Dramen nordischer Dichter als Vorwurf für sein Opernschaffen wählte: „Shafspars“, „Othello“, „Raffaello“ und „Macbeth“, Schillers „Luise Millerin“ und „Don Carlos“. Diese nordischen Dramen hat Verdi in eine südländische Ton-sprache übersetzt, die zwar etwas völlig Neues und Anderes aus ihnen macht — aber auch die neuentstandenen Werke sind an ursprünglich schilleriger Genialität ihren Ursprüngen gleich. So wird Verdis „Don Carlos“ erstmalig von den Besuchern des Staatstheaters erklingen, und, trotzdem diese Besucher im Vorjahre Schillers „Don Carlos“ gesehen haben, wird ihr Erlebnis ein völlig neuartiges sein. Die Verdi-Erstaufführung am morgigen Donnerstag, als „Erung des Weilers 125. Geburtstag“, wird zugleich ein bedeutungsvolles Ereignis der Oldenburger Operngeschichte werden.

Rundfunkgeräte sind besser und billiger geworden

Lassen Sie sich einmal bei mir die neuen Geräte vorführen und über Preise und Zahlungsbedingungen Vorschläge unterbreiten

Vosgerau am Damme

Lassen Sie sich einmal bei mir die neuen Geräte vorführen und über Preise und Zahlungsbedingungen Vorschläge unterbreiten

Kulturleben der Gegenwart

3. Beilage zu Nr. 298 der „Oldenburger Nachrichten“ vom Mittwoch, dem 2. November 1938

Jacob Schaffner:

Das Wert braucht beide

„Wir saßen am Wasser und schauten über den Seepegel nach dem anderen Wald hinüber, wo die großen Hirsche gehen, wo heute Elche und Wisente die von grauer Vorzeit erzählen, und wo vor einem Jungmanns- alter der letzte Kronprinz von Preußen und Deutschland nach der zollerischen Lieberlesung seine Hochzeit gefeiert hatte. Ueber uns flatterte ein Fährchen mit dem Latentreuz, das damals noch das Aufhängerzeichen war, und zwei junge Menschen stritten sich über den Sinn und das Herkommen. Ein blonder Schmalkopf war der Meinung, daß eigentlich alles sinnlos ist; bloß damit man eine gute Haltung vor sich selber hat, und weil man es den anderen und dem Ganzen schuldig ist, kämpft man.“

„Quatsch; widersprach ihm der andere, ein dunkler Breitstirn mit dicken Brauen und grauen Augen darunter, und schlug mit einer Hute ins Wasser. „Für sich selber tut man's doch zuerst — und a u s sich selber heraus. Es ist einfach die Ordnung, die einen treibt, denn die Ordnung ist ewig.“

„Selber Quatsch. Die Unordnung ist ewig, das Chaos, das Nichts. Da etwas herausgreifen und ihm Gestalt geben, heißt du, darauf kommt es an. Und dann muß man's noch besapfen. Wenn die Ordnung ewig wäre, wozu brauchtest du denn für sie zu kämpfen?“

„Warum? Weil sie einfach in uns lebt und vertreten werden muß. Fragen kannst du! Doch einfach!“

„Die Notizen sprechen auch von einer Ordnung.“

„Auch von einer Ordnung! Was bist du eigentlich für ein Kerl, daß du überhaupt hinterfragst, was die anderen quasseln. Dann geh doch auch gleich hin, und leg dich mit ihnen ins Bett! Auch von einer Ordnung!“

„Mein Verdienst ist aber größer, wenn ich von den andern weiß und vom ewigen Chaos, und dennoch für meine Ordnung kämpfe. Dann weiß ich nämlich auch, daß die andern d a r u m unwürdig sind, weil sie nur einen Teil von der Wahrheit haben. Du hast nämlich auch nur einen Teil, darum bist du so borniert und fur und ferner nicht einmal die Gefahr und den Abgrund.“

Der dunkle Dickkopf wandte sich aufgeregt an mich.

„Sie müssen wissen, daß das ein heimlicher Dichter ist.“

„Witze, Witzler.“

„Also heute mal wieder Witzler. Hätte ich, Witzler gesagt, so sagt er jetzt, Witze, Dichter! Wie in einem Mädchenkopf geht es drin zu.“

„In einem Mädchenkopf geht es überhaupt nicht zu. Die haben bloß die Puppe und die Handarbeit drin. Eine Ueberzeugung können sie schon nicht haben, und wenn sie eine haben, dann wird's überhaupt ganz schimm.“

„Er hat sich mit seiner Freundin verdrückt und ist jetzt pessimistisch. Aber sagen Sie mal, wie Sie die Sache ansehen. Ist der wirklich ein größerer Held, der die Gefahr kennt? Ich dachte immer, ein richtiger Held geht einfach los, fertig. Alles andere ist ihm egal. Vor allem philosophiert er nicht.“

„Ueber diese Sache weiß man ja seit dem Krieg ziemlich gut Bescheid“, sagte ich nach kurzen Besinnen. „Wir sind nicht mehr auf Romane und auf Homer oder die Nibelungen verwiesen. Wir wissen, daß es Helden von jeder Art gibt, und auch Frauen. Große Leistungen wurden unter qualvoller Furcht vollbracht, besonders Einselleistungen. Das ist auch mit den Leistungen des Friedens nicht anders. Die heldenhafte Einselleistung kommt nicht ohne Not und Sammer zustande. Der ungewisse Held kann zu Zeiten eine große Aufgabe erfüllen, aber das wahre Selbstentwurf ist eine moralische Erscheinung, und die Moral wurzelt im Wissen. Ihr wollt doch nicht einfach eine neue Generation von Interoffizieren werden?“

„Dann wäre Achill kein Held?“ Der Schwärze blickt mich aufbegehrend an.

„Achill in aller Herrlichkeit war eine Epitöbe. Die Weisheit ging mit Agamemnon, und die griechischen Helben hatten Namen, wie Sokrates, Veritas, Platon, Phidias, Sophokles und so weiter. Das waren lauter Männer, von denen wir wissen, daß sie den Abgrund kannten, und von denen Werke nachblieben.“

„Homer gegen Achill“, sagte leise der Blonde.

„Wieso?“ fuhr der Dunkle ärgerlich auf. „Das ist doch kein Widerspruch!“

Der Blonde lachte.

„Homer ist der Schöpfer, merkte nichts, die Ilias das Wert, und Achill? Was dir selbst den Vers.“

Der Dickkopf schlug wieder verdroffen das Wasser und schwieg.

„Aber was sagen Sie vom ewigen Chaos?“ fragte der Blonde.

Der Dunkle hob die Aute und horchte gespannt.

„Das Chaos ist gewiß ewig, wie Sie sagen, aber auch der Ordnungsgedanke ist ewig. Die Stellung dazu hängt mit unserm Charakter zusammen, mit dem Maß von Geist, das wir mitbelangen, mit unserm Temperament sogar. Haltet nun keinen für schlecht, weil er die Furcht kennt, und keinen für höher, weil er etwa ein furter Draufgänger ist. D a s Wert braucht beide. Den Ausschlag gibt ihr Beitrag zum Ganzen. Nicht das Wissen und nicht das Nichtwissen tun's, der Einsatz tut's, der Glaube, die Liebe, der Gehorsam gegen den Stern, und die Bitterung für die Achtung, das ist freilich schon Begnadung, von der ihr vielleicht nichts wissen



Bild: Will Engel

wollt. Jetzt aber ist der Sommer im Land. Mehr habt ihr für heute nicht nötig.“

Wir nahmen Abschied. Ich hatte den Rucksack auf dem Rücken und den Stock in der Hand; ich wollte noch weiter. —

sehen, bis man mich wegnahm und in eine Schule gab, um vom Leben zu erfahren, daß es doch noch größere Weisheiten und Zerplitter gab als die des Dorfes.

In dieser Zeit erlitt man ein erstes Buch in die Hände, irgendein Buch, das auf mich ohne jeden Eindruck blieb, weil ich im ersten Augenblick keine Einstellung dazu hatte. Es ließ mich unberührt, bis ich nach einem zweiten, dritten misglückten Versuch, den ich vielleicht an wertlose Bücher verschwendet hatte, die Welt um mich herum auskosten sah. War es mir vor dem schon als ein fernes Unterfangen erschienen, den heimatischen Kirchturm zu ersteigen über brüchige Treppen und von dort oben aus in die immer noch begrenzte Weite zu schauen, die doch immer wieder nur häuerliche Hügel mit Wald und Acker herzeigte, so fiel ich jetzt aus meiner eng begrenzten Welt mit einem Mal heraus und wurde schwindelig vor soviel Weite, vor soviel Fremdem und Wunderlichem, daß ich nach einem Halt suchte, um mich festhalten zu können wie an den morschen Treppengeländern des heimatischen Glockenturmes.

Unberührt und unbelastet mit Eindrücken war ich plötzlich ins Abenteuer geraten, denn als Abenteuer erschien mir alles, was nicht wie die häuerlichen Menschen meiner Jugend auf dem festen, lehmigen Boden dieser engen Heimat ging. Abenteuerlich erschien mir jedes Stück Welt, das ich in einem Buch erlebte, und abenteuerlich erschien mir jede Lebensform, die abwärts von der ruhigen, gleichmäßigen und sicheren Art der Bauern.

Die Welt, die ich bis dahin noch nicht gekannt hatte, begehrte mir so außerordentlich unwillkürlich, daß ich den bisher für so sicher gehaltenen Boden unter mir verlor und in diesen tausendfachen andersgearteten Abwandlungsformen des Lebens wie ein Verströmter hin und her gestoben wurde. Ob es diese Welt, in die ich von Büchern geführt worden war, wirklich gab oder ob sie nur erträumt und dem Traum nach beschrieben worden war, blieb für mich ohne Bedeutung. Die Welt war lauter Mär.

Und ich, der ich nie von dem fernen, festen Boden abgewichen war, glitt unversehens hinein ins Abenteuer des Buches und erlebte es, ich erlebte es drängend und als Eigenes, ich konnte zwischen Phantasie und barer Wirklichkeit ja gar nicht scheiden, und so trieb ich unversehens mit den Dingen ab ins Bodenlose. Einen besseren, dankbareren Leser kann kein Buch mehr finden als mich, den unberührten Bauernbuben von damals, der sich so tief darenin verlor, daß er sein Leben und Erleben mit dem Leben und Erleben eines Buches zusammenwarf und mit dem intensiven Hineinleben ins Erlebnis zum großen Vagner wurde, von dem die Schulanten aber sich heute noch erzählen, daß er habe liegen können wie kein anderer.

Ich weiß nicht, ob es ein Unrecht war, daß ich so sehr liegen mußte in meinem Nachphantasieren erlebter Dinge aus einer Welt, die ich bisher noch nicht gekannt hatte. Vielleicht aber tat ich nicht mehr und nichts anderes als jeder lebende Mensch, der im Gelesenen, im Buch eines ihm fremden Menschen aus einer ihm fremden Welt seine Phantasie walden läßt, der Umwelt und Gestalten nachformt nach seinem Darfhalten. Ich habe in langen Jahren den Weg vom Vagen zum Fabulieren und von hier zum tiefsten Verdrängen zu finden verlernt, und wenn je mir etwas Beglückung sein konnte, dann dies: daß einer im Lesen meiner Bücher so sehr selbst zum Mit-erlebenden und Mitwandlenden würde, wie ich es wurde, als ich zu lesen begann, so sehr, daß auch er zum Vagner würde. Denn ichönner könnte ich mir den Dank eines Lesers nicht denken, als daß er die Wirklichkeiten verdränge und selbstvergessen mit mir die Gestalten eines Buches, selbst auf die Gefahr hin, daß man jein Miterleben als Lüge deuten möchte.

Einsamkeit des Schaffenden

Das Anwachsen des Schrifttums bedingte im Lauf der Jahrzehnte und Jahrhunderte naturgemäß eine erhebliche Vermehrung der Mittlerschicht am Schrifttum. Man muß sich natürlich fragen, ob durch die große Fülle des Schrifttums und der hinter ihm lebenden Persönlichkeiten dieses an Bedeutung und Wert genommen hat. Organisationen hegen und pflegen heute diese Werke. Schriftsteller und Dichter scheinen in die Reihen der Heroen eines Volkes eingereiht zu sein. Kurzum, das Buch beginnt in immer größerem Umfange sich in der Doffentlichkeit einen erheblichen Raum der Beachtung zu erobern.

Einige Merkmale aber, die bei der Entstehung eines Buches in Erscheinung treten, sind die gleichen geblieben. Es ist noch nie ein großes Werk, eine entscheidende wissenschaftliche Arbeit, eine echte Volkssichtung im lauten Lärm der Doffentlichkeit, im Rampenschein der Einzelteile oder gar unter dem Trommelschlag der Propaganda geschrieben worden. Hier offenbart sich zutiefst das Wesen echter Dichtung und schöpferischer Kultur. Große geistige und kulturelle Leistungen entstehen in lüdernder Einsamkeit. Noch niemals hat sich die Geburt und die Schöpfung eines neuen Lebenswesens, einer neuen Leistung der Menschheit vor aller Doffentlichkeit zugetragen. Die Geburtsstunde einer Idee ist noch nicht die Tat, die Geburtsstunde eines Menschen schenkt uns noch nicht den fertigen Menschen, und es würde fäglich um jedes Lebenswesen und um jede Leistung stehen, wenn sie in den ersten Stunden des Daseins nicht von der erzieherischen Kraft der Einsamkeit getragen wäre. Kommen wir auf das Schrifttum zurück, so müssen wir sagen, daß unendlich viele Bücher nicht unter diesen Voraussetzungen geschrieben wurden. Wir müssen uns darüber klar sein, daß je mehr das Schreiben von Büchern erleichtert wird und je mehr man ohne strenge Ausleseprinzipien Bücher mit lärmenden Propagandamethoden an den Mann bringt, dem Wesen

schöpferischer Leistung Abbruch getan wird. Niemand darf die Gemeinschaft eines Volkes, die aus der Unbewußtheit der noch in ihr ruhenden Fülle von Neugiermöglichkeiten ständig Neues schafft, den Wunsch bekommen, bewußt und verstandesmäßig sich in diesen Zeugungsakt einzuschalten. Keine Organisation und keine Propaganda vermögen einer echten Dichtung und Fortschreibung durch Aufträge Leistungen vorzuführen, die nicht in den Menschen selbst liegen.

Alfred Rosenberg führte auf dem Parteitag aus, daß die schöpferischen Leistungen der Großen eines Volkes das Aussehen bedeutet, während das Einholen vieler Gedanken, Gefühle und Erlebnisse durch die Gemeinschaft das tiefe Einatmen darstellt, das Vorkenntnis einer Gemeinschaft zu den Werten des eigenen Volkes.

Wir stellen daher die Forderung, daß man den schöpferischen Menschen unserer Zeit, die zugleich die Zeugen großer geschichtlicher Taten sein dürfen, Ruhe und Einsamkeit gewährt, damit sie zur Befähigung ihrer Erlebnisse und Ideen kommen; die Gemeinschaft möge dann erst in Erscheinung treten, wenn die Leistungen vollbracht sind. Dann können auch Organisation und Propaganda eingreifen und unendlich viel Gutes tun, vorausgesetzt, daß sie selber durch eine bestimmte Pause sich vom Wesen der neuen Schöpfung erheben lassen. Es widerprüche den Gesetzen von Idee und Tat, wenn man diese Forderung außer Acht ließe.

Die großen Persönlichkeiten in der Gemeinschaft eines Volkes sind die sichtbareren Ordner der Gesetze des Lebens. Neben den großen Staatsmännern, Politikern und Gesetzgebern stehen die Dichter und Sängler einer neuen Lebensform im Dienste für die unergängliche Werte einer völkischen Ordnung.

Reichsamtseiler Hagemayer, Leiter des Amtes Schrifttumpflege.

Josef Martin Bauer:

Als ich zu lesen begann

Mein Ahtjähriger sitzt, während ich hier schreibe, in der Ecke und liest. Ich kann mir denken, daß er morgen wieder unaufmerksam sein wird in der Schule, denn er kommt heute höchstens noch bis auf hundert Seiten, und die zweihundert ungelesenen Seiten werden ihm quälen, bis er endlich zwischen Schule, Hausaufgaben und kleiner Arbeit Zeit genug gefunden hat, um das Buch bis zur letzten Seite zu lesen. Ein paar Tage ist es erst her, daß ich mir in der Schule sagen lassen mußte, der Buch sei unaufmerksam und habe seine Gedanken nicht bei der Sache. Nun soll ich ihm wohl das Buch wegnehmen? Nun soll ich ihm wohl die Nachtigall ins Hintern, daß er Heidenrechnungen macht, anstatt zu lesen? Nun soll ich ihm wohl sagen, daß er von dem vielen Lesen doch nur einen wahren Kopf und tändliche Schnitzdeute bekommen werde, daß er am Ende gar noch zu liegen anfangen wird, wie sein Vater es angefangen hat, als er erst einmal richtig zu lesen gelernt hatte?

Er mag weiterlesen!
Er mag morgen in der Rechtschreibheftchen Rechtschreibfehler machen, weil er mit Gulliver

auf Reisen ist und nur für Augenblicke ins Schulzimmer zurückkehrt.

Er mag dann, wenn es schon anders nicht geht, mit lauter Büchern und Lesen das Vagen lernen, denn vielleicht wird auch sein großes Vagen einmal zum bescheidenen Fabulieren vom fern Fabulieren zum wahrhaftigen Bericht auf dem Weg zum tiefsten Verdrängen zu finden verlernt, und wenn je mir etwas Beglückung sein konnte, dann dies: daß einer im Lesen meiner Bücher so sehr selbst zum Mit-erlebenden und Mitwandlenden würde, wie ich es wurde, als ich zu lesen begann, so sehr, daß auch er zum Vagner würde. Denn ichönner könnte ich mir den Dank eines Lesers nicht denken, als daß er die Wirklichkeiten verdränge und selbstvergessen mit mir die Gestalten eines Buches, selbst auf die Gefahr hin, daß man jein Miterleben als Lüge deuten möchte.

Wegen Aenderung des Gesichtes geschieden

Ein merkwürdiger Scheidungsfall, der von dem Gericht in New Jersey entschieden worden ist, wird in dieser Weise erzählt. Mrs. Geneine Strongfellow hatte die Scheidung von ihrem Manne beantragt, weil dieser infolge eines Autounfalls ein völlig verändertes Gesicht erhalten hatte. Der Mann hatte sich einer langen und schwierigen Operation unterziehen müssen, um durch chirurgische Plastik das furchtbare verunstaltete Gesicht wiederherstellen zu lassen. Es war eine Reihe von Eingriffen nötig, im Laufe von neun Monaten wurde er 2mal operiert. Als er nun die Klinik verließ, war sein Gesicht zwar normal geworden, aber es war so vollständig verändert gegenüber dem früheren, daß die Frau ihn darin nicht wiedererkennen konnte und erschröck vor ihm floh, da sie es als unmöglich empfand, mit dem ihr so fremd gewordenen Mann weiterzuleben. Der Richter erkannte ihre Gründe als berechtigt an und sprach die Scheidung aus.

Brennende Erde

Eine felsame Naturerscheinung, die in einer einsamen Ebene Lapplands auftrat, hat unter der Bevölkerung vieler kleiner Dörfer Schrecken verbreitet. In der Nacht ging ein schmerzhaftes Geräusch mit gelbem Licht ein. Die entsetzten Dorfbewohner eilten herbei und versuchten, das Feuer zu löschen, indem sie Erde darüber warfen, aber ihre Bemühungen hatten keinen Erfolg, so daß sie schließlich davon abließen und flohen. Man nimmt an, daß die Klammern von dem Gas aus isoptischen Schiefersteinen genährt werden, die in dem Untergrund des Gebietes reichlich vorhanden sein sollen.

Das englische Heim der Säupflingsstachler

In Kürze kommt in der englischen Grafschaft Norfolk Beacham Hall zur Versteigerung, ein schöner alter Landsitz, an den sich romantische Erinnerungen knüpfen. Hier lebte mit ihrem englischen Gatten die Indianerprinzessin Pocahontas, die Witwe geworden, ihre Heimat in Virginia nicht mehr wiedersehen sollte. Pocahontas war die Tochter des mächtigen indianischen Häuptlings Powhatan. Sie wurde vor mehr als 300 Jahren geboren, als die Engländer Virginia eroberten und besiedelten. Der amerikanische Dichter Longfellow hat ihr ein kleines Epos gewidmet, worin Pocahontas' Schicksal phantastisch geschildert

ist. Die Häuptlings-Tochter rettete einen jungen Engländer durch ihre Fürbitte vom Tode auf dem Scheiterhaufen. Denn sie war in Liebe entbrannt zu dem schönen jungen Manne, doch John Smith, so hieß er, nahm seine Metierin nicht zum Weibe. Er lehrte nach England zurück und Pocahontas litt unglücklich. Erst als sie vom Tode des Geliebten erfahren hatte, heiratete sie einen anderen kriegerischen Häuptling John Rolfe. Dieser legte als erster Tabakpflanzungen in Virginia an. Später lehrte er mit seiner indianischen Frau nach England zurück und ließ sich mit ihr auf dem Stammsitz seiner Familie Beacham Hall nieder.

Prinzessin Babas Liebesroman zu Ende

Vor kurzem erregte der Liebesroman der „Prinzessin Baba“, der Tochter des Sultans von Sarawak, großes Aufsehen. Die junge Dame hatte sich in den Ringelkämpfer Bob Gregor verliebt und ihn schließlich geheiratet, obwohl der Vater mit seinem höchsten Zorn und vollstän digster Entwertung geistlich hatte. Bob Gregor ging in der jungen Ehe auch alles auf. Baba führte mit ihrem Manne das aufregende Leben, das die Reize mit ihm nach Amerika und wohnte jeden Abend den Triumpfen des Ringelkämpfers bei. Aber es scheint, als ob diese Triumphe nicht allzu nachhaltig gewesen seien und als ob in gleichem Maße das Liebesidyll zu Schwanden begann. Aus Los Angeles wird jetzt gemeldet, daß Mrs. Gregor nach England zurückreisen will und daß infolge von Zwistigkeiten zwischen den beiden Eheleuten von der ehemaligen Prinzessin die Scheidung betrieben wird.

Haifisch mit der Hand gefangen

Eines in Wahrheit wunderbaren Fischzuges können sich die Fischer rühmen, die in der Nacht auf der Höhe von Avalon im Adriatischen Meer auf Fang gefahren waren. Die fünf Fischer hatten kaum ihr Netz ausgeworfen, als dieses von reicher Beute schwerer wurde. Sie mußten allesamt sich mühsam anstrengen, um das Netz emporzuziehen. Es wollte und wollte nicht gelingen. Die Barte schwaun und auffällig große Wellen ergossen sich über Bord. Da fragte der jüngste der Fischer, Namens Matteo Tribonele, kurz entschlossen ins Wasser, um nach der Ursache der Störung zu forschen. Sogleich bemerkte er, daß unter dem Kiel der Barte ein großer Fisch nach kleineren jagte. Matteo packte den großen Fisch am Schwanz, um ihn herbeizuziehen. Doch das war kein leichtes Unterfangen; denn der Fisch war über 2 Meter lang. Doch der junge Fischer ließ nicht locker. Unterdessen war es dem anderen Fischern gelungen, das schwere Netz emporzuheben. Nun gaben sie dem Kameraden Hilfestellung. Schließlich gelang es, Matteo mit dem

dem riesigen Fisch an Bord zu befördern. Ungemeinlich groß war das Erstaunen der Mannschaft, als sie in dem gewaltigen Fisch einen Haifisch erkannten. An Bord schlug der Haifisch mit seinen Flossen wie wild um sich. Es bedurfte aller Kraft und Geschicklichkeit der Fischer, das Ungeheuer zu bändigen und mit Ketten zu umwinden.

Der Brandstifter fand Brandwache

Der hannoversche Vorort Langenhagen war im letzten halben Jahr von acht schweren Bränden heimgesucht worden, bei denen ein Schaden von über 100.000 RM verursacht wurde. Am stärksten war die frühere Hell- und Pfleckenstraße, das heutige Märkchen der Stadt Hannover in Mitleidenschaft gezogen worden. Hier hatte es nicht weniger als sechsmal gebrannt, so daß der Verdacht aufgetaucht war, einer der Anwohner der Anlage hätte die Brände angelegt. Die von der Polizei durchgeführten Ermittlungen führten jetzt zu der Festnahme des 25 Jahre alten Albert Greife, der auch ein unangenehmes Gesandnis ablegte, die acht Brände im letzten halben Jahr vorfänglich angelegt zu haben. Er war Angehöriger der Dräufreierwehr und hatte sich stets bei den Vorkämpfen besonders hervorgetan. Er legte einen solchen Eifer an den Tag, daß er vor einer Zeit sogar als Brandwache aufgestellt wurde, wofür er die Summe einer Entschädigung von 80 Pf. erhielt.

Prozeß gegen den toten Verlobten

In der dänischen Hauptstadt wurde jetzt ein Prozeß entschieden, der allgemeines Aufsehen und Interesse erregt hatte. Der Verlobte einer Studentin hatte zwei Tage vor der Trauung Selbstmord verübt. Die Braut hatte aus Erbarmen eine Autopsie gelassen, ihre Wohnung aufgegeben und den Mann verlassen, durch den sie die Mittel zum Studium erwarb. Sie wandte sich an einen Rechtsanwalt, und dieser sagte ihr, sie könne gegen den verstorbenen Verlobten eine Klage anstrengen. Das sei zwar ungewöhnlich, aber durchaus zulässig. Tatsächlich wurde Klage wegen Bruchs des Eheversprechens erhoben. Die Erben sollten eine Entschädigung von 10.000 dänischen Kronen zahlen. Das Verdict stand vor der Frage, ob ein Selbstmord, zwei Tage vor der Hochzeit, als Bruch des Eheversprechens anzusehen werden könnte. Nach mehrstägigen Verhandlungen wurde die Klagerin abgewiesen.

Das Haus der verschundenen Schwestern

In der Alexander-Street der kleinen schottischen Stadt Arbroath (Grafschaft Angus) liegt ein stattliches, ganz aus rotem Sandstein gebautes Einfamilien-Wohnhaus. Doch das Haus gilt als verunreinigt. Seit Jahrzehnten ist es von keinem Menschen mehr betreten worden.

An den Fenstern hängen vergilbte, zu Fetten verwitterte Vorhänge. Die Fensterbänke sind schwarz, denn sie sind seit 1888 nicht mehr benutzt worden. In diesem Jahre hatte die damalige Mieterin des Hauses, Mrs. Jessie Young, mit ihrer Schwester frühmorgens das Gebäude verlassen und die Tür verriegelt. Die beiden Schwestern hatten jahrelang dort gewohnt, waren immer sehr zurückhaltend gewesen und unterhielten keinen Verkehr in der Stadt. Man wußte so gut wie nichts von ihnen. Seit jenem Morgen sind sie spurlos von der Bildfläche verschwunden. Das Schicksal aber ist, daß in den abgelaufenen vier Jahrzehnten bis auf den heutigen Tag keine Vermittlung einer Anwaltsfirma päntlich an die städtische Behörde angefragt werden. Die Anwaltsfirma aber hat alle Fragen über den Verbleib der Schwestern Young, unter Hinweis auf die Berufsverschwiegenheit, unbeantwortet gelassen.

Die bunnen Weifen

Eben ist aus dem Innern von Mato Grosso (USA) eine Expedition zurückgekehrt, die unter Leitung des hiesig-brasilianischen Journalisten Willy Aueli die Gebirgsseite der Serra do Roncador durchforstet hat. Die völkerrundliche, botanische und zoologische Ausbeute ist sehr reichhaltig. Aueli brachte auch drei hünenhafte Caraja-Indianer mit, die ihm als Führer gute Dienste geleistet hatten. Er zeigte ihnen die Lebensbedingungen der großen Stadt, darunter auch das berühmte Perpetuum mobile von Butantan, wo alle in Brasilien vorkommenden Schlangen gequält werden. Da riefen die drei Indianer: „Unsere weißen Brüder sind wirklich dumml! Sie bauen große Steinhäuser für die Schlangen und füttern sie. Wir sind doch klüger. Denn wir töten die Schlangen!“ Den Indianern wurde auch der Lustgarten gezeigt. In einem Aufstieg im Flugzeuge aber konnten sie sich nicht entschließen, denn der Mond war ihnen nicht nahe genug. Dagegen waren sie von den Autos begeistert.

Ein interessantes
Breitschreiben
bringen die
Olsenburger Nachrichten
in der Sonntags-Ausgabe
vom 6. November 1938
1. Preis 50.- RM
Jeber kann teilnehmen!

Fortunatus stiftet Ehen

Ein heiterer Roman von F. Ehrhart

7. Fortsetzung

Wahnsinn verboten!
In wenigen Minuten waren sie geboren. Sie setzten sich auf ein paar alte Kisten, die im Raum herumstanden. Sie waren die einzigen Gegenstände, die das Stürzen enthielt. Kein Stuhl war mehr da, kein Altar. Am Eingang, in die Mauer eingebaut, sah man noch die marmorne Weibswasserhähne. Die Wände waren gelblich; an manchen helleren Stellen erkannte man, wo vor Jahren einmal Bilder gehängt hatten. Kein Fenster war mehr ganz. Durch das eine griff Genu herein, der die inneren Wände hinunter bis auf den Boden geleitet war und nun offenbar nicht mehr wußte, wohin er sich wenden sollte. Durchs andere Fenster aber quollen in breiter glühender Kasade die Rosen.

Im Dach klasten Löcher. Der Sturm, der draußen tobte, zerrie an Schindeln und Sparren; in schweren Entsetzen ergoß sich der Regen in den Raum.

Die Kisten mußten an eine trockene, sichere Stelle geschoben werden. Das war gar nicht so einfach, denn sie waren bis zum Rand gefüllt und schwer.

„Was mag da wohl drin sein?“ forschte Max. „Vielleicht Bücher, vielleicht Urkunden, vielleicht auch Briefe“, rief Hans.

Fortunatus schwieb. Er schien vom Zauber dieses Erlebnisses ganz umspinnen zu sein. Er sah, das Haupt steil in die Höhe gereckt, durch die Löcher im Dach, durch die der Regen hereinströmte. Sein Ohr lauschte dem Donner und dem Sturm mit einer Inbrunst, als sei dies die erhabene Musik. Er achtete scheinbar nicht darauf, was sich die Jungen erzählten. Aber auch die waren bald still, und nun hörte man nur mehr das Brausen des Wetters, das Wechen der Bäume, das Fallen der Wasser.

Ganz unermittelt begann auf einmal Max: „Du, Hans! Was hat denn die Beate für eine Seele?“

„Was?“

„Ja, die Agathe hat nämlich eine Vogelseele, und alle anderen Menschen haben auch eine Seele. Die meine wächst erst, weil ich noch ein Lausbub fet, meint Fortunatus. Und was die Beate für eine hat, das, sagt er, sollst du wissen.“

„Wer?“

„Nun, der Fortunatus auch. Ist's nicht so?“ wandte sich Max an den Alten.

„Der soll sich um seinen Garten kümmern,

das wäre geschickter“, brummte Hans und sah verlegen und auch etwas böse Fortunatus an. „Aber du weißt es doch“, beharrte Max.

„Einen Dreck weiß ich“, fauchte ihn Hans jetzt an und sprach von nun ab kein Wort mehr.

Das Becker ließ nach. Die Tropfen wurden weniger und dünner; es waren nur mehr schmale Wästelchen, die vom Dach heruntertannen. Und jetzt brach auch schon die Sonne wieder hervor und spiegelte sich in den laufenden Tropfen, daß es nur so funkelte.

Die drei gingen wieder an die Arbeit. Im Regen brauchten Sie eigentlich die vielen Hähne“, fragte Hans.

„Zum Bestpflanzen des Jauns.“

„Des Jauns?“

„Ja, aber jetzt reichen sie doch wieder nicht. Es müssen noch mehr sein.“

„Warum?“

„Damit man auch noch die andere Seite bepflanzen kann, wissen Sie, die, die an Ihren Garten stößt.“

„Was soll der Unfinn?“

„Unfinn?“ fragte Fortunatus. „Das ist gar kein Unfinn; das muß jetzt wohl sein. Wegen der Beate ihrer Seele.“

„Mach deinen Blödsinn allein!“ schimpfte Hans, warf den Spaten in hohen Bogen in die Höhe und sprang ins Wasser. Draußen aber besann er sich doch noch. Er wandte sich um und rief zurück:

„Sel Sie, Alter! Nein, Sie brauchen an unseren Jaun keine Rosenhecke zu pflanzen.“

„Warum denn nicht?“ rief Fortunatus zurück. „Weil ich sie doch kenne, die Seele von der Beate.“

„Na, also!“ rief der Alte befriedigt.

„Und was für eine ist's?“ fragte Max fast atemlos.

„Das geht dich gar nichts an. Nein, dich schon überhaupt nichts“, war die Antwort.

„Wöber Uff! Wie der tut wegen der paar Jahre, die er älter ist als ich!“

Fortunatus warz ihm gutgefaunt eine Nase zu.

„Da! Nimm das!“ sagte er. „Wenn's schon keine Seele werden soll, dann sollen's wenigstens Blumen sein.“

Hans lachte. „Soll ich dir jetzt doch sagen, was sie für eine Seele hat?“

„Sie hat überhaupt noch keine. Bei der wächst sie nämlich auch erst. Und zwar aus dem gleichen Grunde wie bei dir. Verstanden Du Lausbub.“

Und er tauchte unter dem Boot hindurch, schlug ein paar mal mit den Beinen ins Wasser, daß die im Boot über und über beprägt wurden, und strebte dann mit mächtigen Stößen, übermäßig lachend, dem Rande zu.

Max sah, etwas enttäuscht, fragend an den Alten.

Um dessen Mundwinkel suchte es beträuflich. „Vielleicht hat er sogar recht, Max, vielleicht. Er muß es ja schließlich wissen.“

Sechtes Kapitel

Endlich ist Sonntag. Der Tag hat noch nicht richtig gegraut, als Max erwacht. Und gleich entsinnt er sich dessen, was ihm heute bevorsteht. Er eilt rasch ans Fenster und schaut hinaus. Es wird ein wunderschöner Sommertag werden. Am liebsten wäre der Bub schon jetzt aufgestanden, aber das hatte ja seinen Sinn. Und darum bleibt er noch etwas liegen fiebernd vor Ungeduld, die Augen raslos zum Fenster gerichtet, die Ohren gespitzt, damit ihnen nur ja kein Geräusch entgehe, das des Alten Unwohlsein im Garten finden könnte.

Vorläufig aber liegen nur die Vögel. Da trillern Anseten, dort Finken, und aus der neuen Rosenhecke jubelt eine Drossel ihre vielgestuften Liebes.

Dann fällt die Sonne ein. Mit einem Schlag ist Maxens Zimmer golden durchleuchtet. Ueber das Bett fliegen und tanzen die Strahlen, und die Fenstervorhänge malen ihre Muster zitternd an die gegenüberliegende Wand.

Max wartet noch etwas. Dann häßt's ihn nimmer länger im Bett. Leise zieht er sich an. Das Waschen schenkt er sich zur Feier des Tages. Leise öffnet er die; sie kann auch heute das verfluchte Quetschen nicht lassen! Leise, die Schuhe in den Händen tragend, schleicht er den langen Gang entlang, die Stiege hinunter zur Tür.

Die ist natürlich verschlossen. Damit war zu rechnen. Aber daß die Fanny den Schlüssel ausgerechnet diesmal abgesehen und aufschließend mit nach oben genommen hat, das ist so eine ihrer Vorbehalten, für die noch eine Strafe zu erfinden ist. Weiblich nicht übrig; Max muß noch mal hinauf. Er geht in die Küche. Den Schlüssel findet er natürlich nicht. Er sucht im Gang. Auch

da ist nichts zu finden. Darüber vergeblich forache Minuten. Max überlegt schon, wie er ohne Schlüssel aus dem Haus kommen kan. Da fällt ihm endlich ein Plan ein, wo er vielleicht liegen kann. Er geht wieder hinunter und ins Büchelzimmer, in dem die Fanny gestern bis in die Nacht hinein gearbeitet hat. Und da liegt er denn auch — groß und glänzend — mitten auf dem großen Tisch. Jetzt aber hei!!

Er öffnet, springt hinaus und sieht, daß er gerade noch rechtzeitig in dem Hause gekommen ist, denn in diesem Augenblick scheinert Fortunatus über den Hof und geht auf das Gartentor zu, das jetzt so viel freundschaftlich ansteht wie noch vor wenigen Tagen.

„Dich treibt wohl die Ungeduld, du Schlingel“, lacht der Alte. „Wo, so komm' schon.“

Sie gehen in den Geräte-schuppen und holen Spaten und einen großen Korb; dann geht's zu den Blumenbeeten, und hier wird sorgfältig Auswahl getroffen. Nicht jede Blume erscheint würdig, zum Bestbau verwendet zu werden. Auch kann man nicht nur solche Pflanzen wählen, die gerade in Wüste stehen und morgen schon verblüht sind. Nein, Fortunatus will daß gute Sorge tragen, das hat Max das ganze Blumenjahr hindurch von farbiger Pracht unternimmt sein soll. Die großen, prächtigen Blumen allerdings, die Gladiolen und die Feuerlilien und der Lilienstängel und wie sie alle heißen mögen, die finden nicht die geringste Beachtung. Aber bunt soll's sein und froh in der Farbe. Und so darf es Wölz sein und auch etwas Randulinteresse, kann der keine bescheidene Hummel und die Hügel-duftende, mondähnliche Nachtkerze. Auch das samene, vielstielige Übermal gehört dazu und der steile, lichtblaue Ritterstern. Auch ein paar Sonnenblumen dürfen sich aufstellen. Sie sollen je gepflanzt werden, daß sie dem Wädhchen gerade zu der Stunde, da es an seinem Lieblingsplatz zu rasten pflegt, entgegenlagen. Denn es ist eine vergnügliche Blume, die Sonnenblume, eine großgelberige, in Gesundheit und Fülle stehende Bauerntugend, und dabei ist sie nachsichtig und freundlich und voll mütterlicher Güte, wenn sie den vielen Vögeln aus reichlicher Kammer zahllose Kerne spendet.

Schließlich ist's doch ein ganz großer Korb voll geworden, den sie an den Platz bei den Zanzen tragen. Und wie sie hinfommen, da steht Max, daß Fortunatus, der alte Schlingel, bereits vorgebereitet hat. Da sind Bücher ausgegraben und Beete angelegt, da ist die Erde aufgelockert und schon vorgebündelt. Und Max ist nun so zumute, wie es eigentlich jenen großen Herren zumute sein sollte, die auf dem Grundstück sitzen und den Bod niederhalten, den der Förster für sie ausgemacht hat.

(Fortsetzung folgt)